

# Hungriges Halle

*Wer macht  
die Stadt satt?*

*Sozialwissenschaftliches  
Forschungsprojekt  
3. FS, Urbanistik B.sc.  
WiSe 2019/20*

*Bauhaus-Universität Weimar*

# **Hungriges Halle – Wer macht die Stadt satt?**

*Sozialwissenschaftliches*

*Forschungsprojekt*

*3. FS. Urbanistik B.sc.*

*WiSe 2019/20*

*Bauhaus-Universität Weimar*

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

Vorwort 8

Einleitung 9

## Theorie & Vorgehen

Methodische Vorgehensweise 14

Exkursion nach Halle 18

Theoretischer Rahmen 20

## Empirie

Allgemeine Informationen zu den interviewten Projekten 30

Bewertung des aktuellen Ernährungssystems durch die Projekte 36

Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte 40

Aktuelle Reichweite und Reichweitenvergrößerung der Projekte 47

## Fazit

Fazit 56

Literaturverzeichnis 62

Abbildungsverzeichnis 64

Danksagung 66

Mitwirkende 66



# Einleitung

# Vorwort

Wie von magischer Hand werden täglich in den Städten dieser Welt Milliarden von Menschen mit Lebensmitteln versorgt. Diese Versorgung nehmen die meisten Städter\*innen als gegeben hin – und auch die Stadtplanung und -politik hat die urbane Lebensmittelversorgung lange vernachlässigt und multinationalen Großkonzernen überlassen. Seit einigen Jahren allerdings wächst – im wahrsten Sinne des Wortes – in den Städten ein neues Bewusstsein für das Thema Essen heran: In Gemeinschaftsgärten wird eigenes Gemüse angebaut, Lebensmittelretter\*innen bewahren krummes Gemüse vor der Tonne und solidarische Landwirtschaftsformen stärken kleinbäuerliche Strukturen. Das Thema der Ernährung kämpft sich also langsam „von unten“ in die planerischen Etagen der Stadtverwaltungen zurück und gewinnt insbesondere im Hinblick auf sozial und ökologisch desaströse Folgekosten des derzeitigen globalen Ernährungssystems an besonderer Dringlichkeit.

Denn die Notwendigkeit, soziale und ökologische Transformationsansätze zu verbinden, wird in kaum einem Bereich deutlicher sichtbar als in der Ernährungspolitik und -planung. Es gilt daher, den wissenschaftlichen Blick auf Verteilungsproblematiken, räumliche Gerechtigkeit und gesellschaftliche Handlungsfähigkeit im Kontext städtischer Ernährungssysteme zu schärfen. Die an der Professur Sozialwissenschaftliche Stadtforschung im Rahmen des

Postwachstumsstadt-Projekts gestellte Frage, wird durch das vorliegende Projekt konkretisiert. Wie können Städte unter jetzigen und jenseits von politökonomischen Wachstumszwängen so gestaltet werden, dass sie allen ein gutes Leben ermöglichen? Und dass letztlich alle auf gute Weise satt werden – und niemand hungern muss, während andere übersatt werden.

Mit dem vorliegenden Forschungsbericht werfen die Student\*innen des dritten Fachsemesters der Urbanistik an der Bauhaus-Universität in Weimar wichtige neue Perspektiven auf Stadternährungssysteme, -planung und die Rolle zivilgesellschaftlicher Initiativen für die urbane Ernährungswende auf. Ihr Beitrag geht mit der Fokussierung auf soziale Zugänglichkeit alternativer Ernährungsansätze neue Wege und gibt dabei wichtige Impulse für die Transformation städtischer Räume und Gesellschaften.

Weimar, 17. Februar 2020

Anton Brokow-Loga und Malena Rottwinkel  
Wissenschaftliche Leiterinnen des Studienprojekts  
„Hungiges Halle – wie wird die Stadt satt?“  
Sozialwissenschaftliche Stadtforschung, Bauhaus-Universität Weimar

# Einleitung

*»Die Städte selbst haben die Kontrolle über ihre Lebensmittelversorgung verloren. Vor der Industrialisierung war die lokale Organisation der Lebensmittelversorgung zentral für die (wirtschaftliche) Entwicklung und das Überleben einer Stadt. Heute ist das Ernährungssystem weitgehend unabhängig von räumlichen Maßstäben und Beziehungen organisiert.« (Stierand 2016: 117).*

Das 21. Jahrhundert ist und wird ein Zeitalter der beispiellosen Globalisierung und vor allem der Urbanisierung sein. Städte sind weltweit gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Kumulationspunkte. Sie sind einerseits frühzeitiger Indikator gesellschaftlicher Veränderungen (Mutzek 2017: 58), haben aber gleichzeitig durch ihren hohen Ressourcenverbrauch einen starken Einfluss auf die Umwelt im globalen Kontext. Das für alle acht Milliarden Menschen jeden Tag relevante Thema Ernährung ist somit auch im Feld der Stadtplanung von großer Bedeutung. Trotzdem existieren große Unterschiede in der Schwerpunktsetzung des fachlichen Diskurses von Ernährungsforschung und Stadtplanung. Oft wird der Stadt in der Ernährungsforschung kein Raum eingeräumt und speziell die Herstellung von Nahrungsmitteln als reine Aufgabe des ländlichen Raumes gesehen (Wiskerke 2012: 19-20).

Auch der Klimawandel ist in Deutschland insbesondere in letzter Zeit nochmals massiv in den gesellschaftlichen Fokus gerückt, wie es bspw. die globalen Klimademonstrationen der Fridays for Future Bewegung zum Ausdruck bringen. Im Forschungsdiskurs der Planung und auch in der Ernährungsforschung genießt das Thema schon länger einen hohen Stellenwert. Es ist klar ersichtlich, dass die Themen Ernährung und Stadt sowie Nachhaltigkeit und Stadt mit Bezug auf den Klimawandel zusammen zu denken sind. „Die nachhaltige Lebensmittelversorgung von Städten ist eine der Schlüsselaufgaben im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung“ (Stierand 2016, S. 135). Um solch eine nachhaltige Entwicklung auf kommunaler Ebene voranzutreiben, benötigt es eine Infrastruktur, die nachhaltigen Lebensmittelkonsum möglich macht und befördert (ebd.). Ein urbanes Ernährungssystem aufzubauen und voranzutreiben, berührt dabei viele der Themen, die auch unabhängig davon schon bereits angestammte Bereiche der Kommunalpolitik und Stadtplanung sind und erfordert ressortübergreifende Berücksichtigung (ebd.). „[Das Ernährungssystem] muss sich dem städtischen Diskurs stellen und sich an städtischen Aushandlungsprozessen beteiligen“ (ebd.).

Grundsätzlich ist ein steigendes Bewusstsein für die Thematik Ernährung in der Gesellschaft zu beobachten und die Art der Ernährung wird häufiger hinterfragt, was sich in Strömungen wie bspw. Vegetarismus wiederfindet. Die Ernährungslandschaft differenziert sich und v.a. in den großen Städten lässt sich eine sehr breit gefächerte Produkt- und Angebotsvielfalt vorfinden (Techniker Krankenkasse 2017: 16-17).

Im Bezug zu dieser Stärkung des Bewusstseins für die Zusammenhänge zwischen Ernährung und ökologischen wie sozialen Herausforderungen stellt sich allerdings die Frage, wer diese Veränderungen des Ernährungssystem anstrebt und daran teilnehmen kann. Wie sozial zugänglich sind alternative Ernährungstrends, die eine bewussterer Nahrungsmittelversorgung anstreben? Diese Frage erhält ihre Relevanz aus der Tatsache heraus, dass eine gesellschaftsübergreifende Transformation der aktuellen Verhältnisse voraussetzt, dass sie durch alle Teile der Bevölkerung mitgetragen wird. Jedoch lässt sich gerade bei Ernährung und Einkaufsverhalten eine tendenzielle Teilung der Gesellschaft auf sozio-ökonomischer Grundlage feststellen. So herrscht unter einkommensschwachen Käufer\*innenschichten der westlichen Industrieländer der Konsum aus einem niedrigpreisigem Lebensmittelsegment vor, das besonders auf Quantität angelegt ist und v.a. gentechnisch veränderte, agroindustriell verarbeitete und transkontinental gehandelte Waren umfasst (Ermann et al. 2017). Daneben steht als wichtige Nische im Einzelhandel ein Lebensmittelsegment mit höheren Preisen, das auf Qualität abzielt, v.a. saisonale, regionale und Bioprodukte umfasst und auf „kaufkräftige und reflektierte KonsumentInnen“

(ebd.) ausgelegt ist.

Eine systemische Betrachtung ist zum tiefgreifenden Verständnis unabdingbar. Sowohl die konventionellen Ausprägungen des aktuellen Ernährungssystems als auch alternative, das System teils in Frage stellende Ausprägungen müssen aus einer theoretischen Perspektive betrachtet werden. Hierbei sind globale, nationale und lokalräumliche Bezüge mit ihren Wechselwirkungen einzubeziehen, um einen gesamtheitlichen Eindruck zu vermitteln, der verwertbare Schlussfolgerungen über das Ernährungssystem und die es beeinflussenden Faktoren zulässt.

Es ist festzustellen, dass zunehmend transformative Ansätze entstehen, die auf eine Veränderung des aktuellen Ernährungssystems hinarbeiten und die sich oftmals in Städten bilden und konzentrieren (Mutzek 2017: 58). Solche „Pioniere des Wandels“ (ebd.) agieren dabei unterschiedlich system- und marktkonform. Ein Beispiel sind die sog. Solidarischen Landwirtschaften (SoLaWi), die auf Gemeinschaften zwischen Produzent\*innen und Konsument\*innen basieren, bei denen letztere die zu produzierenden Nahrungsmittel im Vorfeld finanzieren, bei der Ernte aushelfen und diese über Verteiler an die Mitglieder der Gemeinschaft weitergeben. Auch auf dem gemeinschaftlichen Prinzip fußend finden sich sog. Food-Coops, die als Bestellgemeinschaft mit eigenem Laden existieren. Dadurch steht den Mitgliedern offen, den Einzelhandel zu umgehen und biologische Produkte zu niedrigeren Preisen zu erwerben. Andere, am Ende der Ernährungskette, in der Lebensmittel produziert, verarbeitet und verteilt werden, stehende Akteur\*innen,

sind bspw. Läden, in denen abgelaufene oder andernorts weggeworfene Lebensmittel kostenlos oder gegen Spende weiterverwendet werden. Neben diesen das Marktprinzip teilweise in Frage stellenden Projekten finden sich aber auch vielfältige weitere, wie z.B. Bioläden, Biomärkte, Unverpackt-Läden, Bio-Restaurants und Bio-Bäcker.

Ob diese oben genannten Ansätze eine nachhaltige Alternative darstellen, hängt wie bereits erläutert auch davon ab, ob sie allen Teilen der Gesellschaft Teilhabe und Nutzung ermöglichen. Daraus ergibt sich als logische Konsequenz auch die Frage, ob sie sich so vergrößern ließen, dass sie eine gesamtgesellschaftliche Alternative für die diversen Problematiken des aktuellen Ernährungssystems darstellen. Auch in Halle (Saale) lässt sich eine Zunahme transformativer Ernährungsansätze feststellen. Da diese Ansätze genügend groß in der Anzahl, aber dennoch überschaubar sind, liefert Halle dabei ein geeignetes Feld, um sich der Erforschung solcher transformativen Ansätze zu widmen. Die Forschungsfrage, die diese Arbeit beantworten möchte, ist dementsprechend zweigeteilt und lautet:

*Inwiefern ist die soziale Zugänglichkeit von transformativen Ansätzen in Halle begrenzt? Welche Aussagen lassen sich daraus für die Vergrößerung von deren Reichweite ableiten?*

Transformative Ansätze bezeichnen hierbei solche Akteur\*innen, wie sie bereits oben als SoLaWis, Food-Coops und andere Beispiele dargestellt wurden und umfassen darüber hinaus alle weiteren Akteur\*innen, die zu einer Veränderung des Ernährungssystems beitragen. Die Frage nach der sozialen Zugänglichkeit basiert auf der oben begründeten Vorannahme ab, dass sozio-ökonomisch besser und schlechter gestellte Haushalte voneinander abweichende Möglichkeiten für den Zugang zu ökologisch nachhaltigen Lebensmitteln haben (Ermann et al. 2017: 37). Es soll also untersucht werden, ob dies auch für die transformativen Ansätze in Halle zutrifft. Die Aussagen aus der Beantwortung dieser Fragestellung sind für eine potenzielle Reichweitenvergrößerung von großer Bedeutung, hängt doch hiervon maßgeblich ab, ob sich die transformativen Ansätze als zukunftsfähiges System für die gesamte Gesellschaft ausbauen lassen.





# Theorie & Vorgehen

*Im Folgenden wird der grundlegende Ablauf und die Methodik des Forschungsprojekts und unsere Exkursion nach Halle dargestellt sowie die für die Forschungsfrage relevanten Theorien.*

# Methodische Vorgehensweise

## Vorgehensweise im Projekt

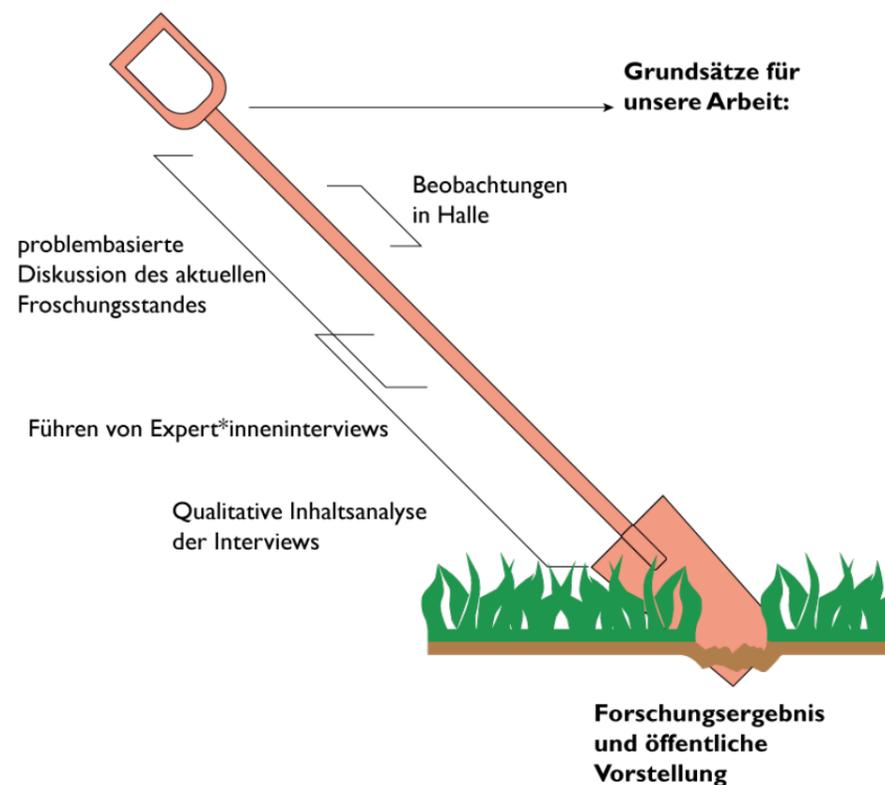


Abb. 4: Vorgehensweise im Projekt (eigene Darstellung).

Zu Beginn unseres Projekts haben wir Grundsätze für unsere Arbeit aufgestellt, unter denen wir unsere Forschung durchführen wollen. Eine vorurteilsfreie, offene, vielfältige und reflektierte Recherche und Bearbeitung der Themen werden von uns als essenziell für eine gute Forschung betrachtet. Hierbei war uns ein verantwortungsvoller und schützender Umgang mit den Quellen, sowohl den literarischen als auch mit den Informationen aus den Expert\*innen-Interviews besonders wichtig. Deshalb sind in diesem Forschungsbericht die Interviewpartner\*innen anonymisiert.

Da wir uns vornehmlich mit alternativen Ernährungssystemen in Halle auseinandersetzen, schauen wir uns vor allem einzelne Akteur\*innen an, die sich mit dem Thema befassen. Daher haben wir unsere Forschung hauptsächlich auf qualitative Methoden wie Expert\*innen-Interviews oder die qualitative Inhaltsanalyse gestützt. Um eine quantitative Auswertung durchzuführen haben wir nicht hinreichend verwertbare Inhalte. Die quantitative Forschung unterscheidet sich von der qualitativen Forschung unter anderem im Forschungsprozess selbst. In der quantitativen Forschung findet zuerst eine vorwissenschaftliche und theoretische Recherche statt, durch die Hypothesen über die Wirklichkeit gefunden werden. Es ist ein deduktives Vorgehen, in welchem die bestehende Theorie in der Datenerhebung überprüft wird, z.B. während quantitativer Befragungen. Die qualitative Forschung umfasst ein induktives Vorgehen. Während des Forschungsprozesses werden Theorie und Hypothesen durch die Datenerhebung erstellt z.B. bei qualitativen Beobachtungen und Interviews (Lamnek 2010: 117). Während unseres Forschungsprojektes haben wir überwiegend im induktiven Vorgehen verfahren.

Um die Forschungsfrage zu erstellen und beantworten zu können, haben wir uns aus drei Richtungen genähert: Über bereits bestehende Literatur, einer Exploration in Halle und diverse Expert\*innen-Interviews mit Vertreter\*innen von Pionier\*innen des Wandels. Um sich dem Thema unseres Projektes zu nähern haben wir problembasierte Diskussionen anhand aktueller Literatur geführt. Die Texte handelten u.a. von städtischen Ernährungssystemen, konventionellen Ernährungsketten, Ansätzen eines nachhaltigen Ernährungssystems, Transformation des Ernährungssystems und Gewinner\*innen oder Verlierer\*innen des aktuellen Ernährungssystems. Hierbei entstand ein genereller Überblick über das Thema und bestehende Forschungs- und Diskurslücken wurden besprochen. Auf einer dreitägigen Exploration in Halle wurden erste Beobachtungen gemacht, potenzielle

Interviewpartner\*innen kennengelernt und erste Ansätze für eine möglichst zielführende Forschungsfrage aufgestellt. Die leitfadengestützten Interviews mit Vertreter\*innen diverser Projekte und Initiativen in Halle dienen letztlich der Beantwortung der Forschungsfrage. In Sinneinheiten und in Kategorien aufgeteilt, wurden sie daraufhin einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen.

Die Auswahl unserer Interviewpartner\*innen erfolgte entsprechend der Forschungsfrage eher bei den transformativen Ansätzen in Halle und der Region. Die konventionellen Ansätze und politischen Instanzen, die angefragt wurden, lehnten die Interviewanfragen leider ab. Bei den Interviewten sind somit vertreten: Eine Solidarische Landwirtschaft, zwei Gastronomien, zwei Direktvertriebe, eine Lebensmittelausgabe, eine Lebensmittelrettung und zwei Food-Coops. Des Weiteren sind noch ein Zertifizierungsverein, zwei Bio-Höfe, vier Bioläden und drei Lerngärten vertreten. Alle Interviews wurden auf Deutsch geführt bis auf eines, welches auf Englisch geführt wurde. Im nächsten Schritt werden die Methoden der Beobachtung, des Expert\*innen-Interviews und der qualitativen Inhaltsanalyse vorgestellt und anschließend kritisch reflektiert.

### Beobachtung

Die Methode des Beobachtens kam vor allem während der Exkursion in Halle zum Einsatz. Wie Eckardt beschreibt ist »[d]as Beobachten von Menschen in der Stadt [...] die Grundidee jeder Stadtforschung« (2014: 177) und beruft sich auf die Forscher der Chicago School, welche die Stadt selbst zu einem Beobachtungsort erklärten (ebd.). »[...] [M]öglichst viel Nutzen aus Beobachtungen zu ziehen, die Voreingenommenheit oder gar Vorurteile des Beobachtenden zu minimalisieren, zu kontrollieren und möglichst nachvollziehbare Beobachtungen zu präsentieren [...]« (ebd.: 177-178) beschreibt Eckardt als das Ziel der Beobachtung. Das Beobachten als wissenschaftliche Methode geht davon aus, dass diese stattfinden kann, ohne dass bereits der Akt des Beobachtens etwas beeinflusst. An dieser Annahme gibt es jedoch von Beginn an Kritik und Zweifel. Da häufig die Grenze zwischen dem\*der Beobachter\*in und den zu Beobachtenden nicht ganz deutlich ist, wird die Methode des Beobachtens oft mit anderen Methoden, besonders Interviews, kombiniert (ebd.).

Auch im Rahmen unseres Projekts wird darauf geachtet, die Beobachtung als Methode mit anderen sozialwissenschaftlichen Methoden zu ergänzen. So werden auf die hier ebenfalls beschriebenen Metho-

den des Interviews und qualitativer Inhaltsanalysen zurückgegriffen. Dies ist besonders wichtig, da so ein vielseitigeres, detaillierteres Bild, sowie unterschiedliche Perspektiven des untersuchten Themas Eingang in die Forschungsarbeit finden. Im Zuge der Exkursion wurden die meisten Beobachtungen während unserer Besichtigungstermine gemacht. Diese werden immer von zuvor bestimmtem Protokollanten\*innen festgehalten und verschriftlicht. Ergänzt werden die reinen Beobachtungen durch Fotos der einzelnen Betriebe und spontan gestellten Fragen aus der Runde. Die so entstehenden Beobachtungen helfen uns unter anderem, in den Projektsitzungen Schwerpunkte bei der Auswahl unserer Interviewpartner\*innen zu setzen, sowie aus teils offengebliebenen Fragen eine Forschungsfrage zu entwickeln.

### Das qualitative Expert\*innen-Interview

In unserem Forschungsprojekt wird neben der Beobachtungsmethode das qualitative Interview eingesetzt. Das qualitative Interview hat den Vorteil, dass die Informationen authentisch als Text aufgezeichnet werden können. Der Vergleich zwischen Text und seiner Interpretation dient als Kontrollmöglichkeit und sorgt für einen methodologischen hohen Status des qualitativen Interviews (Lamnek 2010: 101). In unserem Forschungsprojekt führen wir mündliche Einzel-Interviews durch. Es muss hinzugefügt werden, dass zusätzlich zur\*m Interviewpartner\*in und zur\*m Interviewer\*in, häufig eine begleitende Person des Forschungsprojekts anwesend ist, um unter anderem eine externe Beobachtung des Interviews zu ermöglichen. Um Informationen zu erheben, führen wir ermittelnde Interviews durch. Dies dient der Weiterarbeit an der Forschungsfrage und zur Beantwortung dieser. Des Weiteren können die Interviews als standardisiert bezeichnet werden. D. h., dass ein gleicher Fragebogen für alle Interviews gestaltet wird, damit die Antworten sich leichter und schneller vergleichen lassen. Der Leitfaden zum Expert\*innen-Interview ist mithilfe der bereits gelesenen Literatur erarbeitet. Trotzdem kann jede\*r Interviewer\*in zu den grundlegenden Fragen, noch weitere Expert\*innen-spezifische Fragen stellen. So können einige Aspekte tiefer besprochen werden, um die Antworten der Akteur\*innen besser zu verstehen. Die Reihenfolge der Fragen liegt fest. Das Interview beginnt mit Fragen zur\*m Akteur\*in und seiner Beschäftigung und endet mit allgemeineren Fragen zum Ernährungssystem und seinem möglichen Wandel. Wir versuchen mit offenen Fragen zu arbeiten, da sie dem\*der Befragten die Freiheit geben, selbst und so ausführlich wie gewünscht, die

Antworten zu formulieren (ebd.: 114-115) um somit mehr Informationen für das Forschungsprojekt zu sammeln. Die Ausführung des Interviews soll neutral bis weich sein, da bei einem weichen Interview versucht wird, eine vertraute Beziehung zum Befragten zu entwickeln. Dies ist eine Voraussetzung, um gültige und detaillierte Informationen vom Befragten zu erhalten (ebd.: 113). In neutralen Interviews hat der\*die Interviewende eine unpersönlich-sachliche Beziehung zum\*zur Befragten (Lamnek 2010: 114). Von den Interviews werden Audioaufnahmen gemacht, damit eine exakte und leichtere Transkription möglich ist. Die Auswahl der Interviewpartner\*innen leitet sich von den Befragungen bestimmter Akteur\*innen ab, die während der Exkursion stattfinden. Die Projektgruppe entscheidet sich für einige davon, die aus ihrer Sicht einen relevanten Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfrage leisten können.

### Qualitative Inhaltsanalyse

Mit der Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse wird das Ziel verfolgt, textbasiertes Material mit wissenschaftlicher Methodik auszuwerten. Besonders relevant ist dies bei der Analyse der transkribierten Interviews, sowie weiterer, als textbasiertes Material festgehaltener Informationen, die wir für unsere Forschungsarbeit verwenden. Das Textmaterial wird in der qualitativen Inhaltsanalyse immer in seinem Kontext betrachtet. Das bedeutet, dass sich spezifisch-angewandte Verfahren und Techniken zur Auswertung des konkreten Textmaterials in der qualitativen Inhaltsanalyse an dieses anpassen müssen (Mayring 2010. 49-51). Dem Textmaterial und den angewandten Techniken der weiteren Analyse muss deshalb eine Richtung gegeben werden. (ebd. 56). Anschließend wird diese generelle Richtung der Analyse in spezifische, theoriegeleitete Fragestellungen und Unterfragestellungen aufgeschlüsselt. Theoriegeleitet bedeutet hier vor allem, an Erfahrungen anderer Forscher\*innen mit demselben Gegenstand anzuknüpfen (ebd. 57-58). Die Richtung der Analyse wird in unserem Projekt durch unsere Forschungsfrage geleitet. D.h., dass auf die Begriffe Zugänglichkeit und Reichweite ein stärkerer Fokus gelegt wird. Nachdem Textmaterial und Analyserichtung feststehen, gilt es, konkret zu bestimmen, welchen genauen weiteren Ablauf die Analyse haben, und welche Analysetechnik verwendet werden soll, sodass ein Kategoriensystem aufgestellt werden kann (ebd. 59). Um die transkribierten Interviews optimal auswerten zu können, wurden sie in einzelne Textabschnitte unterteilt und mittels der Analysetechnik der induktiven Kate-

gorienbildung zusammengefasst. Dafür wird festgelegt, was zusammengefasst werden soll und so werden die einzelnen Analyseeinheiten des Textes bestimmt. Mittels Paraphrasierung wird der Inhalt knapp und in einheitlicher Sprachebene umschrieben. Im nächsten Schritt erfolgt die erste Reduktion des Textes. Dafür wird ein Abstraktionsniveau bestimmt und alle Paraphrasen, die darunterfallen, verallgemeinert. So wird die Zusammenfassung am Ende abstrakter und kürzer. Für den Textkontext unwichtige oder doppelte Paraphrasen können gestrichen werden. Im nächsten Schritt werden thematisch zusammenhängende Paraphrasen zusammengeführt und neu wiedergegeben. Anschließend wird überprüft, ob die neu entstehenden Zusammenstellungen den Ausgangstext wiedergeben. Diese Zusammenstellungen werden auch als Kategoriensystem bezeichnet. Zum Schluss erfolgt eine Rücküberprüfung des Zusammengefassten. Dieser Prozess kann als Kreislauf verstanden und solange wiederholt werden, bis das erforderliche Abstraktionsniveau erreicht ist. Die Rücküberprüfung sollte dabei nach jedem Durchlauf erfolgen. (ebd. 68-69). So werden in das Kategoriensystem verschiedene Abschnitte des Textmaterials in unterschiedliche Kategorien eingeteilt. Beispiele für Kategorien unseres Projektes sind *Nutzergruppen* oder *Zugänglichkeit*. Zum Schluss

wird das ausgewertete und kategorisierte Material, nach Ergebnissen zusammengestellt und im Bezug zur Fragestellung interpretiert (ebd. 59).

### Kritik an den Methoden

Die zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogenen Methoden erweisen sich in den meisten Fällen als hilfreich und aussagekräftig. Dennoch ist zu sagen, dass die Methoden nur in ihrer Kombination zu aussagekräftigen Ergebnissen führen und sich gegenseitig ergänzen. Bei der Vorgehensweise innerhalb der einzelnen Methoden muss beachtet werden, dass durch die strikt vorgegebenen Fragen und Reihenfolgen des standardisierten Interviews, die Antworten der Interviewpartner\*innen möglicherweise eingeschränkt sind. Zudem können einige der Interviewten, hier vor allem die Lebensmittelausgabe, nicht gänzlich Beachtung in den Ergebnissen der Forschungsarbeit finden, da sie sich stark in ihrer Organisationsform und ihrem Handeln von den anderen Interviewten abgrenzt. Die Ergebnisse aus diesem Interview sind also gesondert zu betrachten. Da für unsere Beobachtungen in Halle im Vorfeld keine genauen Kriterien und Ziele festgelegt wurden, unter anderem, da die Forschungsfrage erst aus den Ergebnissen dieser erarbeitet wurde, können diese oft nicht als Quelle für die Forschungsarbeit herangezogen werden. Ungenauigkeiten in den Notizen, sowie den unterschiedlichen, wenig vergleichbaren Beobachtungssituationen kommen zusätzlich erschwerend hinzu. Die Arbeit mit der Literatur ergänzt die Daten und Meinungen, welche in den Interviews gesammelt wurden, hauptsächlich von der nationalen und globalen Seite. Die meisten der verwendeten und ausgewerteten Quellen haben nur einen geringen oder auch gar keinen direkten Bezug auf Halle, was lediglich den Rückgriff auf allgemeingültige Feststellungen zulässt.

Randnummern	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion	Kategorie
5 - 8	Kund*innen tätigen keinen Wocheneinkauf im Laden, da einiges sehr preisintensiv ist und es nicht alles gibt	kein komplettes Supermarktangebot, dafür preisintensiv Kund*innen kaufen einzelne Produkte	Angebot	Informationen zum Projekt
8 - 17	Einerseits studentische Kundschaft, da Universität gleich in der Nähe ist und nachbarschaftliche Kundschaft, da Paulusviertel mit wohlhabenden Bewohner*innen in der Nähe ist	Studentische Kundschaft und wohlhabende Kundschaft aus gutsituierten Stadtteil	Berufsgruppe, Einkommen, Milieu	Angaben über Beteiligte und Nutzer*innen
17 - 26	Kundschaft mit unterschiedlicher Motivation zum Einkaufen  Es gibt Kund*innen, die nur regionale und saisonale Produkte kaufen, es gibt Kund*innen, die den kurzen Weg nehmen, es gibt Kunden, die nur einzelne Produkte kaufen; es gibt Kund*innen, die für sich nur das Beste wollen	Kundschaft mit unterschiedlicher Einkaufsmotivation	Einkaufsverhalten und Motivation	Angaben über Beteiligte und Nutzer*innen

Abb. 5: Zusammenfassung durch qualitative Inhaltsanalyse (eigene Darstellung auf Grundlage von: Mayring 2010: 73).

## Exkursion nach Halle

In der Anfangsphase des Forschungsprojektes führten wir eine Exkursion in Halle durch, um uns mit unterschiedlichen Akteur\*innen des lokalen und regionalen Ernährungssystems zu treffen und erste Eindrücke vor Ort zu gewinnen.

Für diesen ersten Überblick, führten wir offene Gespräche mit lokalen Akteur\*innen, wobei es das Ziel war eine breite Spanne an Akteur\*innen, sowohl des konventionellen, aber auch des alternativen Spektrums abzudecken. Allerdings war die Kontaktaufnahme mit verschiedenen großen konventionellen Akteur\*innen problematisch und viele konnten im zeitlichen Rahmen der Exkursion keinen Termin mit uns vereinbaren, weshalb sie in diesem Projekt nicht weiter auftauchen. Die Akteur\*innen die wir dann tatsächlich getroffen haben, waren zum Großteil dem alternativen System zuzuordnen, was im Nachgang betrachtet, auch den Entstehungsprozess unserer Forschungsfrage stark beeinflusste.

Das erste Gespräch führten wir mit einem Vorstandsmitglied einer Agrargenossenschaft, einem konventionellen Großbetrieb mit 6.000 ha landwirtschaftlicher Fläche. Dieser zeigte uns im Laufe des Besuches Teile des Betriebs, den Hofladen, Kornspeicher und den Rinderhof im Umstellungsprozess auf Bio-Produktion. In diesem Gespräch zeigte sich deutlich eine Unzufriedenheit mit neuen politischen Richtlinien für die Landwirtschaft und die daraus für den Betrieb resul-

tierenden Herausforderungen. Das Wirtschaften als konventioneller Betrieb stellte das Vorstadtmittglied der Agrargenossenschaft als zunehmend schwierig dar. Anschließend besuchten wir die Halloren Schokofabrik AG und erhielten eine Führung durch das Fabrikmuseum und angrenzende Werk. Diese ist eine ansässige Lebensmittelproduktionsfirma, die jedoch einen Großteil ihrer Produktion für internationale Kund\*innen fabriziert. Jedoch blickt die Eigenmarke Halloren vor allem in Ostdeutschland auf eine lange Tradition zurück und ist heute das einzige, lokale Lebensmittelunternehmen an der Börse. Auf Grund ihres Profils, vor allem der internationalen Marktausrichtung passte die Halloren Schokoladenfabrik AG nicht in unser Forschungsdesign. Das nächste Projekt, das wir besucht haben, beschäftigt sich mit der Rettung von Lebensmitteln, welche in einem kleinen Laden auf Spendenbasis an Kund\*innen weitergegeben werden, womit das Projekt einen neuartigen Ansatz verfolgt, in Halle einzigartig ist und aus Überzeugung nicht gewinnorientiert arbeitet. Während des Gesprächs wurde auch Kritik an Unternehmen mit ähnlichem Konzept, aber profitorientierter Ausrichtung auf, wie z.B. *SIRPLUS* in Berlin geäußert. Durch das alternative und neuartige Konzept des Crummen Ecks und seiner lokalen Verankerung, ist es relevant für unser Forschungsprojekt und wurde im Nachgang interviewt. In einem von uns besuchten Gemeinschaftsgartenprojekt liegen die

Schwerpunkte auf der Vermietung von kleinen Anbauflächen und auf pädagogischen Gartenprojekten. Mit der direkten Umgebung ist der Gemeinschaftsgarten, nach eigenen Angaben, jedoch nicht vernetzt. Auch dieses Projekt war für den weiteren Verlauf unseres Forschungsprojektes relevant, da es sich durch den Aspekt der innerstädtischen Nahrungsproduktion, aber auch durch sein Agieren als Bildungsgarten thematisch passend in unser Forschungsdesign eingliedert. Unsere nächste Begegnung war mit einer Food-Coop, deren Konzept eine direkte Kooperation von Produzent\*innen, Großhandel und Abnehmer\*innen beinhaltet, um den Schritt des\*der Zwischenhändler\*in überflüssig zu machen. Um die Angebote der Food-Coop nutzen zu können, muss eine Mitgliedschaft erworben werden, die Anzahl der Mitglieder ist jedoch auf 180 Haushalte begrenzt. Wegen ihres alternativen Verteilerkonzepts wurde auch mit dem Rübchen im weiteren Verlauf ein Interview geführt. Auch die Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) setzt auf die direkte Kooperation von Erzeuger\*innen und Abnehmer\*innen, wobei das System über personalunabhängige Verteilerpunkte funktioniert, wo Mitglieder auf Vertrauensbasis ihre Lebensmittel erlangen. Von einem der Partnerbetriebe der SoLaWi konnten wir einen Eindruck gewinnen. Auch mit offiziellen Vertreter\*innen der Stadtverwaltung aus dem Bereich Stadtentwicklung fand ein Treffen im Rahmen der Exkursion statt. Eine direkte Zuständigkeit für das Thema Ernährung ist im Bereich der Stadtentwicklung Halle nicht vorhanden. Es wurde jedoch deutlich, dass der Fachbereich Ernährung zwar im Stadtentwicklungskonzept Halles verankert ist, die damit verbundenen Themen jedoch noch nicht in der Stadtplanung und im täglichen Aufgabenbereich der Stadtverwaltung angekommen sind. Es wurde die Wichtigkeit der Lebensmittelindustrie für Halle dargestellt und sowohl über aktuelle Entwicklungen, als auch über zukünftige Ziele der

Stadtentwicklung im Lebensmittelsektor gesprochen. Zum Abschluss der Exkursion trafen wir den Leiter eines Permakulturhofs im Südosten Halles. Die Permakultur stellt eine nachhaltige Form der Landwirtschaft dar, die darauf abzielt, die natürlichen Prozesse zu verstehen, zu nutzen und zu fördern. Seinen Angaben zufolge, können sie mit zweieinhalb Arbeitskräften ungefähr hundert Menschen mit frischen Lebensmitteln das ganze Jahr über nachhaltig versorgen. Trotz der Relevanz für unser Projekt konnte leider aus zeitlichen Gründen kein Interviewtermin zustande kommen.

Zusätzlich zu den Gesprächen mit den genannten Akteur\*innen, nutzten wir die Methode der teilnehmenden Beobachtung, um weitere Eindrücke in Halle gewinnen zu können. Dies geschah z.B. in einem Lebensmitteldiscounter, bei einer Verteilerstation von Food-Sharing und in einem Bioladen. Hierbei wurde vor allem auf Nutzer\*innenverhalten geachtet. Nach dem Abschluss der Exkursion evaluierten wir die gewonnenen Einsichten und diskutierten sowohl über die Forschungsfrage als auch über die potenziellen Partner\*innen für unsere Expert\*inneninterviews, die die Basis der Empirie für unser Projekt darstellen.



# Theoretischer Rahmen

Der folgende Text stellt die für die Beantwortung der Forschungsfrage und auch die darüber hinaus für das Thema relevanten Grundlagen dar. Zudem zeigt es den aktuellen Forschungsstand sowie Forschungslücken des Themas Stadt und Ernährung auf.

## Neue Aufgaben an die Stadtplanung

Wie der Einleitung zu entnehmen ist, spielt die Ernährung innerhalb der Stadt eine immer wichtigere Rolle. Sie kann nicht mehr nur als rurale, sondern muss als urbane Herausforderung und Aufgabe gesehen werden. Die enge Beziehung zwischen Städten und Ernährung wurde und wird immer mehr getrennt gesehen. Die Landwirtschaft hat in der Stadt und ihrer Umgebung an Relevanz verloren (vgl. Doernberg et. al. 2019: 1).

Die Ernährung muss wieder Teil der Stadtplanung werden. Heute geht es, zumindest in Europa, nicht mehr um die reine Stillung des Hungers. Die Gesellschaft stellt neue Ansprüche an die Lebensmittelversorgung, sogenannte *new urban food needs* (Stierand 2012: 35). Das führt dazu, dass besonders in den Städten die Lebensmittelversorgung hinterfragt und oftmals unter dem Fokus der Nachhaltigkeit neu betrachtet wird (ebd.).

Die Kommunen können auf diese neuen Ansprüche reagieren und ihre Lebensmittelversorgung mitge-

stalten. Selbst wenn ihnen in einem delokalisierten und globalen Ernährungssystem Zuständigkeiten und Einflussmöglichkeiten zu fehlen scheinen (Stierand 2016: 134). Die neuen Aufgaben, die bspw. durch eine Stadternährungsplanung bewältigt werden können, werden von Stierand folgendermaßen beschrieben: »Die Stadternährungsplanung nimmt durch räumliche und programmatische Maßnahmen gezielten Einfluss auf das Ernährungssystem mit den Zielen, die Lebensqualität der Bürger zu sichern und zu erhöhen, die Qualität städtischer Räume zu verbessern, die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zu fördern und die Umweltauswirkungen städtischer Lebensweisen zu minimieren. Sie arbeitet mit ihren Maßnahmen an der Herstellung und Verbesserung eines urbanen Ernährungssystems« (2012: 35).

## Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems

Um die Eigenarten der Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems zu erläutern und um Kritik hieran zu formulieren, wurden diverse Theorien entwickelt. An dieser Stelle sollen nun wichtige Argumente zusammengefasst werden, um einen Überblick über einige Charakteristika der Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems zu erhalten.

Die dominanten Ausprägungen des aktuellen Er-

nährungssystems lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Das konventionelle System weist stark globalisierte Wertschöpfungsketten und eine vertikale Aufbauweise der Produktion mit sehr präsenten internationalen Großkonzernen auf (Stierand 2014: 53). Dominant sind industrielle Fertigungsprozesse mit hohem maschinellem Einsatz und ein hoher Verarbeitungsgrad der Produkte. Die Produzent\*innen haben keinerlei Berührungspunkte mehr mit dem\*der Endverbraucher\*in (ebd.: 54). Weiterhin zeichnen sich die Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems oft durch eine Abhängigkeit von fossilen Energien und Rohstoffen aus (ILA Kollektiv 2019: 31). An den Ausprägungen wird viel Kritik geäußert. So werden bspw. ein hoher Ressourcenverbrauch bei der Produktion, eine Standardisierung und Undurchsichtigkeit der Lebensmittelherstellung und des Konsumzyklus kritisiert (Stierand 2014: 54). Phänomene wie Überernährung aufgrund des Überangebots an (minderqualitativ verarbeiteten) Nahrungsmitteln sind ebenso eine kritikwürdige Ausprägung (ebd.). Ermann sieht den derzeitigen Weltagrarhandel, Freihandelsabkommen sowie die starke Marktmacht transnationaler Konzerne als »Triebkräfte sozialer

Ungleichheit« (2018: 154). Auf allen Ebenen können Eliten mit bestimmten mehr oder minder ausgeprägten Privilegien vorgefunden werden (Stierand 2014: 159). Hierbei können auf diversen Faktoren wie bspw. Einkommen, Ethnie, Geschlecht, Milieu oder geografischer Wohnortlage basierend sowohl Zugangsschwierigkeiten zu einigen Ausdifferenzierungen des Ernährungsangebots als auch soziale Ausgrenzung die Folge sein (ebd.: 162-163). Räume, in denen erschwingliche und gesunde Nahrung rar sind, können demnach auch als *food deserts* bezeichnet werden. An diesen Orten ist der Zugang für die armutsgefährdeten Bevölkerungsklassen zu ausreichender und gesunder Nahrung ausgeschlossen (vgl. Ermann 2018: 163).

Ein besonderes Problem stellen zudem die hohen Preisaufschläge auf ökologische Produkte im deutschen Handel dar. Dadurch, dass die Herstellung von Bioprodukten teurer ist als die der konventionellen Produkte, ist auch der Preisaufschlag höher, was ökologische Produkte noch teurer macht. In Deutschland liegt der Prozentaufschlag bei ungefähr 25%, in anderen EU-Ländern wird mit einem absoluten Aufschlag gearbeitet, wodurch der Preisabstand von konventionellen und ökologischen Produkten nicht ganz so

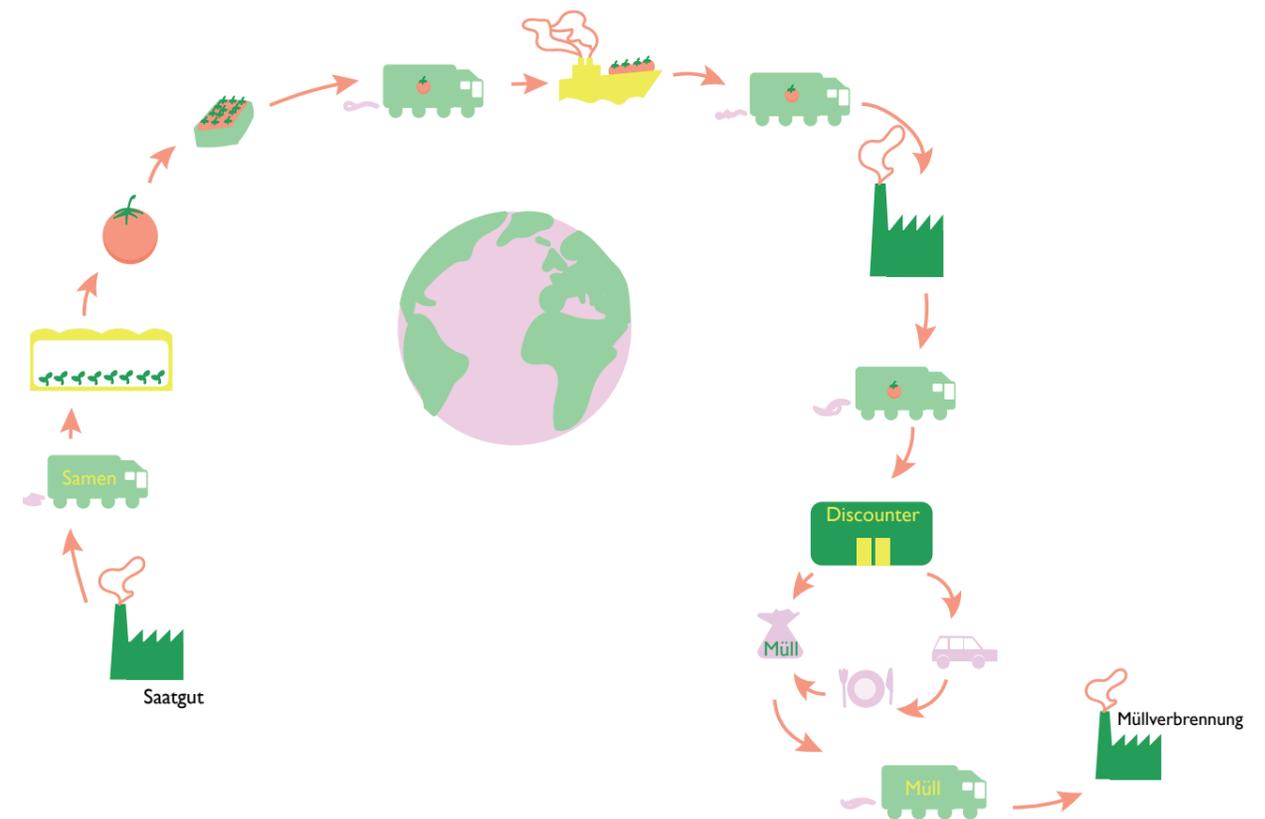


Abb. 7: Globalisierte Lebensmittelwertschöpfungskette (eigene Darstellung).

erheblich ist (Herde 2005: 18). Der höhere Preis von ökologischen Produkten hat sich als wichtigste Kaufbarriere herausgestellt und ist damit maßgeblich dafür, ob eine gesellschaftliche Umorientierung möglich ist (ebd.: 21).

Den transnationalen Unternehmen wird eine Dominanz in der Produktion auf dem Weltmarkt sowie ein Ausnutzen ebendieser vorgeworfen, mit deren Hilfe eine Unterdrückung kleiner lokaler Akteur\*innen und Geschäfte erfolgt (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung et al. 2019: 20-21, Herde 2005: 8).

So beherrscht bspw. der Großkonzern *Bayer-Monsanto* ein Drittel des globalen Marktes für kommerzielles Saatgut (Heinrich-Böll-Stiftung et al. 2017: 25).

Allgemein kann eine Verhinderung von größeren Veränderungen durch starke »Regulierung und Pfadabhängigkeiten« seitens der politischen Ebene festgestellt werden (Ermann et al. 2018: 205). So werden die konventionellen Ausprägungen unterstützt und manifestiert, was die Durchlässigkeit des Systems für neue und alternativere Ansätze zusätzlich erschwert (ebd.). Auf Deutschland und Europa bezogen ist hier insbesondere die *Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)* zu nennen. Durch ihre Subventionen, die mehr als ein Drittel des EU-Haushaltes ausmachen (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung 2019: 10), werden Marktbedingungen verzerrt, Exporte von Grundnahrungsmitteln in Schwellenländer lukrativ und konventionell-großbetrieblich agierende Unternehmen bevorzugt. Dies kann die lokale kleinräumliche Produktion von Lebensmitteln sowohl in Europa als auch in den Schwellenländern stark hemmen (Heißenhuber 2019: 35).

Grundsätzlich haben außerdem diverse gesellschaftliche Trends Einfluss auf das Ernährungssystem. Hier ist besonders die Differenzierung von Lebensstilen zu nennen, die eine Flexibilisierung der Ernährung für das Individuum zur Folge hat (Ermann et al. 2018: 8). Folge dessen ist nicht nur bspw. ein häufigeres Essen außer Haus in Restaurants o.Ä., sondern auch ein Verlust an generellem Wissen über die Nahrungsmittelzubereitung durch zunehmende Dominanz von verarbeiteten Produkten. Allgemein ist eine sinkende Wertschätzung für Nahrungsmittel zu erkennen (ebd.). Eine Korrelation dieser Entwicklung mit der zunehmenden Entkoppelung der Verbraucher\*innen von Herstellungsprozessen und einer durch Subventionen verzerrten Preisgestaltung scheint hier wahrscheinlich.

## Theorie der Nahrungsregime

Besonders von Bedeutung, da sie viele der genannten Kritiken implementiert und die systemtheoretische Betrachtung erleichtert, ist die Theorie der Nahrungsregime, die unter anderem auch von Ermann aufgegriffen wurde. Daher soll sie hier ebenfalls kurz erläutert werden.

Das Handelssystem von Nahrung verteilt produzierte Lebensmittel entlang der transnationalen Warenketten bis zu den Konsument\*innen und zeichnet sich dabei, wie bereits beschrieben, durch ungleiche Tausch- und Machtbeziehungen aus, die nur auf Kosten anderer funktionieren (Ermann et al. 2018: 19). Harriet Friedman und Philipp McMichael (1989) beschrieben das Konzept des Nahrungsregimes als »dauerhaftes Zusammenspiel von Wertschöpfungskonzentration [...] und Steuerung [...] entlang transnationaler Warenketten [...]« (ebd.). Trotz aller resultierenden Ungleichheiten bieten die Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems heute im globalen Norden wegen ihrer Transnationalität und Vielfalt eine nie dagewesene Ernährungssicherheit sowie günstige Lebensmittel (ebd.). Auch wenn das Nahrungsregime u.a. transnationale Handelsbeziehungen in einer globalisierten Welt fördert, müssen auch die Nachteile beleuchtet werden: Bspw. stellt das Regime die westliche Welt in den Vordergrund und beachtet ökologische Aspekte wenig. (ebd.: 36).

Im Laufe der Zeit hat sich die Steuerung des Nahrungsregimes entwickelt und verändert. Dabei standen unterschiedliche Akteur\*innen im Vordergrund. Auf das UK-zentrierte Nahrungsregime folgte das US-zentrierte und seit den 1990er Jahren wird von dem dritten globalen Nahrungsregime gesprochen, dem *Welthandelsorganisation (WTO)*-zentrierten Nahrungsregime (ebd.). Die Entwicklung hin zu einem neoliberal ausgerichteten *WTO*-zentrierten Nahrungsregime zeigt sich besonders in der veränderten Rolle des Staates und der Liberalisierung der Märkte mit dem Ziel, jedes Land das herstellen zu lassen, was sich am meisten rentiert. Der Bedarf der einzelnen Länder, der darüber hinaus besteht, soll über den Freihandel gedeckt werden. Durch die transnationale Orientierung verliert die nationale Ebene an Handlungsspielraum: »Verstanden sich Nationalstaaten zuvor als Beherrscher des Marktes, definierte sie der Neoliberalismus nunmehr als dessen Dienstleister« (ebd.: 31).

Im fachlichen Diskurs ist eine wachsende Kritik an

den Ausprägungen des konventionellen Ernährungssystems erkennbar. Jedoch ist die konventionelle Lebensmittelversorgung omnipräsent und v.a. in ihrer Gänze für den Großteil der Bevölkerung alternativlos. Entsprechend ist eine Abkehr von den aktuellen Ausprägungen noch nicht in einem gesamtgesellschaftlichen Maßstab zu erkennen und das konventionelle Ernährungssystem weitgehend gesellschaftlich akzeptiert.

## Veränderung des bestehenden Ernährungssystems

Der Agrarsoziologe Hugh Campbell geht von einer Veränderung des bestehenden Ernährungssystems aus, bzw. von zwei sich parallel entwickelnden Lebensmittelregimen, dem *food from nowhere* und dem *food from somewhere* (2009: 309).

»Derzeit hat es den Anschein, dass das industrielle Lebensmittelssystem mit seinem *food from nowhere* erhalten bleibt und weiterhin Massenware für den Massenkonsum produziert [...]. Gleichzeitig entwickelt sich ein neues Lebensmittelregime, das *food from somewhere*. Dieses moralisiert und versteht Fairness nicht nur international, sondern auch regional,

arbeitet nicht mit austauschbaren Rohstoffen, sondern mit definierten ‚Lebensmitteln‘« (Ermann et al. 2018: 219). Dabei werden beim *food from somewhere* auch Multifunktionalität und ländliche Entwicklung mit der Produktion verbunden. Es sind v.a. nähere Beziehungen zwischen Produzent\*innen und Konsument\*innen ausschlaggebend (ebd.).

Eine Reaktion auf die von der Gesellschaft gestellten Ansprüche an das Ernährungssystem ist die *new food geography*. Wie auch von Wiskerke und Viljoen ausgeführt, stellt die *new food geography* globale Ernährungsketten in Frage und entwickelt drei Schwerpunkte:

- Kürzere Verbraucher\*innen-Erzeuger\*innenketten
- Wiederwertschätzung der Ernährung und aller dazugehörigen Schritte
- Aktive Gestaltung urbaner Ernährungsstrategien ausgehend von den Städten, auch *urban food strategies* genannt

(Vgl. Wiskerke/Viljoen 2012: 25).

Dazu gehört auch, dass die Ernährung in ihren komplexen Zusammenhängen - von Transport und Müll über Gesundheit bis hin zu Arbeitsplätzen - zusammengedacht werden muss. Dabei muss sowohl die

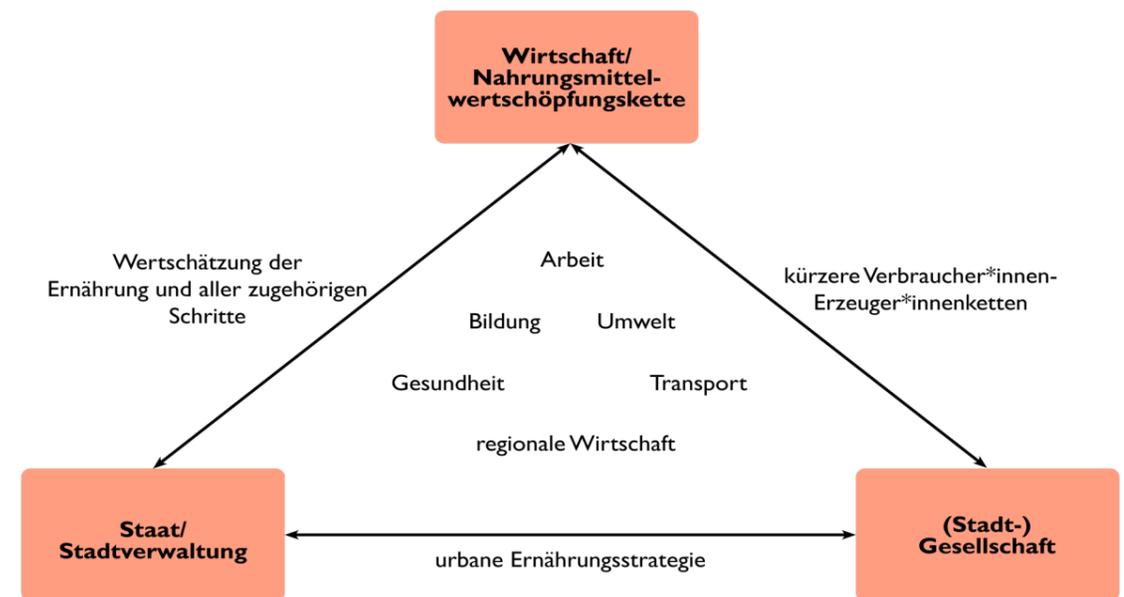


Abb.8: *new food geography* - Zusammenhang zwischen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft im Bereich der Ernährung (eigene Darstellung auf Grundlage von: Wiskerke/Viljoen 2012: 25).

Gesellschaft als auch die Regierung oder der Staat als Akteur\*in auftreten, um neue Strategien zu entwickeln und komplexe Herausforderungen zu bewältigen (siehe Abb. 4).

Die Aufgabe der Kommunalpolitik ist es hierbei, die Lebensmittelversorgung als zentrales Thema in Politikbereiche wie Gesundheit, Umwelt und Regionalwirtschaft einzugliedern und politisch zu steuern (Ermann et al. 2017: 206-208). Auch Themen wie kürzere Wertschöpfungsketten (Ermann et al. 2017: 53, Clap 2016: 172-174), größere Transparenz, Reduzierung von Emission und Transport (Ermann et al. 2017: 42, 52) soll mehr Beachtung geschenkt werden. Ein weiterer Punkt ist die Verstärkung von Beziehungen zwischen Produzent\*innen und Marktpartner\*innen (ebd.: 219) sowie Produzent\*innen und Konsument\*innen (ebd.: 211). Auch die Bevölkerung selbst hat dabei die Möglichkeit, die Lebensmittelversorgung und den Umgang mit Lebensmitteln (Stierand 2016: 134, I.K.A. Kollektiv 2019: 37) mitzugestalten. Dies steigert die Beteiligung, die Integration, den Zusammenhalt und die lokale Identität der Zivilgesellschaft (Ermann et al. 2017: 211).

Darüber hinaus können verschiedene Akteur\*innen in einem Ernährungsrat vereint werden (Stierand 2016: 132). Dort wird mit Akteur\*innen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft über das Thema nachhaltige Ernährung diskutiert und Verknüpfungspunkte gesucht. Zusammen können alternative Infrastrukturen aufgebaut und bestehende Strukturen verändert werden. In Deutschland gibt es mittlerweile ca. 40 Ernährungsräte, u.a. in Berlin und Leipzig (I.L.A. 2019: 36-37).

### Theorie der sozio-technischen Transformation

Mutzek zeigt mithilfe der *Multi-Level-Perspective* auf, wie der Entwicklungsprozess zu einem nachhaltigen Ernährungssystem theoretisch aussehen kann. Die *Multi-Level-Perspective* als Theorie der sozio-technischen Transformationen geht dabei davon aus, dass diese Transformationen durch das Zusammenspiel von Interaktionen dreier Ebenen entsteht: Regime, Nische und »landscape« (Mutzek 2017: 58-59). Die Ebene des sozio-technischen Regimes bezeichnet die »Regulation gesellschaftlicher Prozesse« (Ermann et al. 2018:199) sowie bspw. Normen und Werte und wird durch Gesetze und Regulierungen gestützt (Mutzek 2017: 59). Die »landscape«- Ebene steht für die exogene Umwelt, die als globale Struktur nicht direkt beeinflussbar ist (ebd.). Auf dieser Ebene kön-

nen drei Arten von Wandlungsprozessen differenziert werden: langsame globale Trends (z.B. Klimawandel), kurzfristige Schocks (z.B. Ölpreisschwankungen) und langfristige Entwicklungen (z.B. deutsche Industrialisierung) (ebd.: 59-60). Die Ebene der Nische bietet einen Schutzraum vor dem Regime, in welchem es zu der Entstehung von radikalen Erneuerungen kommt (ebd.: 60). Der Schutz vor dem Regime ist deshalb von Relevanz, da Nischeninnovationen häufig instabil und wenig wirtschaftlich sind (ebd.). Die »landscape«-Ebene kann das Regime destabilisieren, wenn die oben genannten Wandlungsprozesse auf das Regime einwirken und somit Veränderungsdruck aufbauen. Das ist der Moment, indem die Nischenakteur\*innen die Möglichkeit ergreifen können, Innovationen in das Regime zu integrieren (ebd.). »Regime werden offen für Änderungen, wenn der steigende Anpassungsdruck, ausgelöst durch Veränderungen auf der Landschaftsebene [...] mit dynamischen Entwicklungen in den sozio-technischen Nischen zusammentrifft« (Ermann et al. 2018: 199). Diese drei Ebenen sind zwar voneinander unabhängig und stehen in keiner hierarchischen Beziehung, beeinflussen sich jedoch gegenseitig (Mutzek 2017: 59).

Betrachtet man die *Multi-Level-Perspective* nun im Kontext des Ernährungssystems, steht die Regime-Ebene für das aktuelle Ernährungssystem (Mutzek 2017: 61). Wandlungsprozesse der »landscape«-Ebene, wie die Knappheit endlicher Ressourcen und der Klimawandel setzen das Ernährungssystem unter Druck. In den Nischen können sich in einem vom Markt geschützten Raum innovative Initiativen bilden, die alternative Ansätze der Lebensmittelversorgung verfolgen (ebd.: 60). Sie können sich entwickeln und besitzen das Potenzial, in das dominante Regime einzudringen (Ermann et al. 2018: 199). »Je mehr Nischen in Netzwerke eingebettet sind, je mehr werden sie von der Politik/ vom Regime gehört und akzeptiert« (Gernert 2018: 11).

Beispiele für Nischenakteur\*innen sind SoLaWis, Food-Coops und Permakulturbetriebe, welche im weiteren Verlauf noch weiter erläutert werden, siehe *Methodische Vorgehensweise*. Die Nischenakteur\*innen werden vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (2011: 419) als »Pioniere des Wandels« bezeichnet. Über einen längeren Zeitraum hinweg hinterfragen sie kritisch den Status Quo des aktuellen Ernährungssystems. Folglich setzen sie sich aktiv für die Schaffung einer alternativen Praxis ein. Dabei vertreten sie teilweise radikale Ideen und Alternativen, um einen Wandel des Ernährungssystems hervorzurufen. (Mutzek 2017: 63). Auch die Zivilgesellschaft ist eine wichtige Akteurin. Die

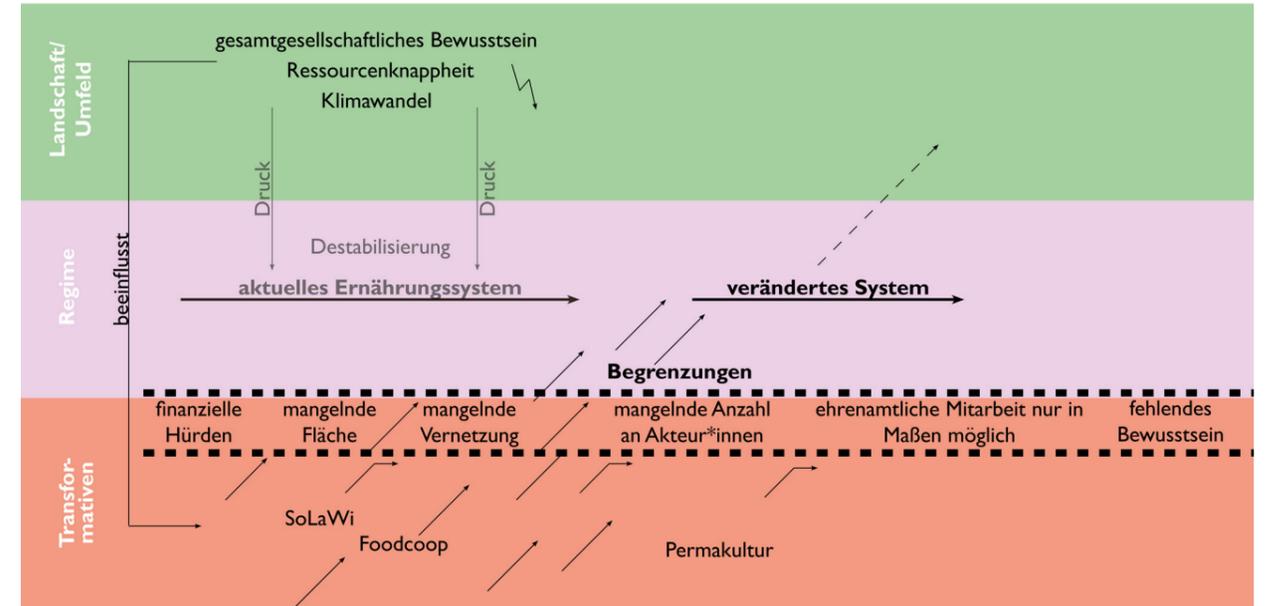


Abb. 9: Multi-Level-Perspective mit Bezug zum Ernährungssystem (eigene Darstellung auf Grundlage von: Ermann 2018: 199, Mutzek 2017: 61).

Konsument\*innen selber haben über bestimmte Projekte die Möglichkeit, ihre Lebensmittelversorgung mitzugestalten (Stierand 2016: 134). Innerhalb der Nische kann zwischen »alternativ-marktbasier[en]« Ansätzen und »Alternative[n] zum Markt« unterschieden werden (Rosol 2018: 182). Das bedeutet, dass sie entweder innerhalb des Marktsystems operieren, wie bspw. Biomärkte, die ihre nachhaltigen Produkte konventionell verkaufen, oder sich als Gegenentwurf zum kapitalistischen System verstehen. Es können drei verschiedene Strategien erkannt werden. Zum einen gibt es die reformistische Strategie, in welcher nachhaltige Ansätze gefördert werden, ohne Machtverhältnisse umzuwälzen und damit das neoliberale System ein wenig eingedämmt wird. Zum anderen gibt es die progressive Strategie, die den Ansatz alternativer Lebensmittelnetzwerke wie fair trade oder bio verfolgen, indem sie in Nischen innerhalb des Systems den nachhaltigen Umbau von Nahrung auszubauen versuchen. Bei der dritten, der radikalen Strategie, sollen agroindustrielle Geschäfts- und industriestaatliche Machtinteressen durch durchgreifende Ressourcenverteilung ausgehebelt werden (Ermann et al. 2018: 38). Besonders Städte können Raum für die Verbreitung dieser Nischenakteur\*innen bieten, denn Städten

kommt eine bedeutende Rolle bei der Prägung der *food practices* (Mutzek 2017: 58) zu, also wie Menschen in Bezug auf Lebensmittel im Allgemeinen handeln. Sie können Lösungsräume für eine Transformation des Ernährungssystems sein und eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung in Gang setzen (ebd.). Die transformativen Ansätze sind aufgrund höherer Kreativität, Innovationen und besserer Austausch-, Kooperations- und Kommunikationsmöglichkeiten weitgehend auf die Städte beschränkt (ebd.). Mutzek beschreibt Städte als »wesentliche Motoren« (ebd.), nach Stierand wird die Stadt »zum Labor für zukünftige Entwicklungen im Ernährungssystem« (2016: 135).

### Milieu

Bei der Konzeption und der Herleitung der Forschungsfrage lag neben der Erkundung zur Stadternährungsplanung und verschiedenen Lebensmittelregimen auch die soziale und räumliche Zugänglichkeit zu alternativen Ernährungsansätzen im Fokus. Dabei kommt in der Recherche und Wissensaneignung zur sozialen Zugänglichkeit von Ernährungsansätzen dem Begriff des Milieus eine wichtige Rolle zu. Das *Milieu* ist nicht nur ein Schlagwort, sondern eine umfangreiche soziale Herangehensweise, Gesellschaft zu

gliedern (Frey 2012: 504). Es ist hinsichtlich der Forschungsrichtung wichtig, diesen Begriff zu erläutern und herzuleiten, aber auch einzuordnen, wie der sozialwissenschaftliche Begriff in dieser Arbeit Einzug findet.

Der Begriff des Milieus ist im stadtsoziologischen Sinne als ein Verhältnis zwischen urbanem Raum und sozialen Strukturen zu verstehen (ebd.: 503). Dabei ist ein Milieu als eine soziale Gruppe aufzufassen, die ein ähnlicher Lebensstil, Wertvorstellungen und Ansichten sowie sozioökonomische Bedingungen prägt (ebd.). Der Ansatz der Milieuforschung unterliegt grundsätzlich dem Verständnis, dass es eine Verbindung zwischen objektiven Voraussetzungen wie dem Wohnort oder auch dem Einkommen und subjektiven Faktoren, seien es Werthaltungen, Nutzungen oder auch Gestaltungen, gibt. Nach diesen Faktoren lässt sich die gesamtheitliche Gesellschaft konzeptionieren und strukturieren (ebd.: 504). Dabei verlagert sich, mit zunehmender Globalisierung und Pluralisierung der Gesellschaft die Blickrichtung - von der auf objektiven Voraussetzungen fokussierten Blickweise eines vertikalen Systems der Klassen hin zu einem horizontal gegliederten, sozial differenzierten und weiter gefassten Milieu- und Lebensstilansatz.

Wie bereits erwähnt, greifen Stadtsoziolog\*innen dies auf und setzen es in Verbindung zum urbanen Raum (ebd.: 506). Die Theorie ermöglicht somit Stadtsoziolog\*innen, Stadtviertel nicht nur nach objektiven Faktoren, sondern auch bezüglich subjektiver Ansichten zu gliedern und zu verstehen (ebd.: 507). Der Ansatz, die objektiven Faktoren und subjektiven Ansichten zu vereinigen, stammt von der Idee der *Chicago School*, die Stadt als »Mosaik sozialer Welten« zu verstehen und welche versuchte, kulturelle und soziale Muster innerhalb sozialer Gruppen des urbanen Raumes auffindig zu machen (ebd.). Stadtsoziologie kann somit »[...] weder allein als ‚Stadtstrukturanalyse‘ auf der Ebene der Gesamtstadt, noch aber als ‚Milieuanalyse‘ allein auf der Ebene der individuellen Erfahrungsbereiche befriedigend betrieben werden, sondern vielmehr nur unter gleichzeitiger und miteinander verschränkter Inanspruchnahme der Konzepte und Verfahren, welche für die unterschiedlichen Ebenen speziell entwickelt worden sind« (Mackensen 2000: 241-242).

Die urbane Lebensweise wird dabei als relativ stark ausdifferenziert betrachtet, das sie etliche Wahlmöglichkeiten, Werthaltungen und Raumeignungen zulässt (Frey 2012: 508). Dabei ist wichtig zu notieren, dass der Ortsbezug städtischer Milieus spezifisch betrachtet werden muss. Während bestimmte Gruppen die Möglichkeit besitzen, ihren Aktionsradius sozialer

Kontakte ortsunbezogen zu gestalten, sind manche anderen Gruppen deutlich stärker angewiesen auf die Nachbarschaft selbst und sind somit im Handeln begrenzt (ebd.). Das Konzept der sozialräumlichen Milieustrukturen unterstellt dabei eine Einheit zwischen dem Milieu und dem Territorium (ebd.: 515). Die Theorie der *residentiellen Segregation* findet ihren Ausgangspunkt ebenfalls in der *Chicago School*. Sie besagt dass es einen Zusammenhang zwischen Wohnstandort innerhalb der Stadt und der sozialen Distanz zu Menschen gibt. Ausgehend von einem geschichtlich gewachsenen »natürlichen« Gebiet, also einer Nachbarschaft des gleichen Milieus, wird der Wohnort als Indikator für soziale Abgrenzung zu anderen Vierteln (ebd.).

Dabei ist die Annahme, dass in einer Nachbarschaft Menschen des gleichen Milieus leben, mit steigender Pluralisierung der Gesellschaft auch weiter ausdifferenziert zu betrachten. Die Nachbarschaft oder das Viertel kann viele Milieus beherbergen, welche nebeneinander existieren (ebd.: 516). Es entstehen mehrere Sozialräume innerhalb des Viertels selbst, welche im größeren Sinne nur Inseln innerhalb der Stadt selbst sind. Soziale Aneignung des Raumes ist nicht mehr nur einer Gruppe bestimmt, sondern die Nutzungen überlappen, verschieben oder lösen sich ganz auf (ebd.).

#### *Notwendigkeit politikfelderübergreifender Handlungen*

Das Zusammenspiel zwischen Milieu und Ernährung in der Stadt bleibt bisher unerforscht, genau wie das Potenzial eines urbanen Ernährungssystems für eine nachhaltige Stadtentwicklung (A. Doernberg et. al. 2019: 1).

Gerade in Deutschland sind die sozialen Effekte des Ernährungssystems und dazugehörige Ernährungsarmut kaum erforscht (Stierand 2016: 120). Die meisten Forschungen über Ernährungspolitik wurden bis jetzt in angelsächsischen Ländern wie den Vereinigten Staaten, Kanada und Großbritannien veröffentlicht. Forschungen über kontinentaleuropäische Städte sind kaum vorhanden, bis auf in den Niederlanden, Italien und Schweden (Doernberg et. al. 2019: 3). Europäische Städte (abgesehen von einigen Ausnahmen) sind zurzeit noch nicht in der Phase, die Stadternährungsplanung in formelle, administrative Prozesse zu integrieren (ebd.). Der Status Quo in Deutschland ähnelt der Situation in den Vereinigten Staaten vor 15 Jahren (ebd.: 10). Die Fragen der Stadternährung werden durch Konzepte über Landwirtschaft und Ernährungssicherheit auf supranationalen und inter-

nationalen Ebenen angesprochen. Darunter versteht man die Institutionen WTO, FAO und die *Gemeinsame Agrarpolitik* der Europäische Union (ebd.: 1). Momentan sind die Politikfelder der Landwirtschaft, Umwelt, Raumordnung, Gesundheit, Verbraucher\*innenschutz und Bildung v.a. in Deutschland wenig miteinander verschränkt, was jedoch nötig ist, damit dem Ziel einer nachhaltigen Ernährung nähergekommen werden kann (Apel et al. 2019: 29). Es darf kein individueller Kampf der einzelnen Politikfelder sein, sondern es sollte in alle miteinfließen und diese übergreifen (Sander 2019: 13), d.h. dass bspw. Ernährung in den Bildungsplan mitaufgenommen wird oder, dass gezielt Flächen für ökologische Landwirtschaft im Raumordnungsplan ausgeschrieben sind.

Ausgehend davon, dass das aktuelle Ernährungssystem so viele Probleme mit sich bringt, scheint es von besonderer Relevanz, die alternativen, also die transformativen, Ernährungsansätze zu erforschen. Viele der Interviewpartner\*innen lassen sich auch als Nischenakteur\*innen nach der *Multi-Level-Perspective* beschreiben. Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden im Folgenden die empirischen Ergebnisse dargestellt.



# Empirie

*Dieses Kapitel legt die ausgewerteten Ergebnisse der geführten Interviews dar, die sich in vier Abschnitte aufteilen lassen. Diese sind allgemeine Informationen zu den interviewten Projekten, die Bewertung des aktuellen Ernährungssystems aus Sicht der Projekte, Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte sowie Aktuelle Reichweite und Reichweitenvergrößerung der Projekte.*

# Allgemeine Informationen zu den interviewten Projekten

Im Folgenden werden allgemeine Informationen zu den interviewten Projekten aufgeführt, um einen Überblick darüber zu schaffen, mit welchen Projekten und Initiativen wir gesprochen haben und wie sich diese differenzieren lassen.

## Struktur, Aufbau und Größe der interviewten Projekte

Die Betrachtung der einzelnen Projekte zeigt, dass sich diese hinsichtlich ihrer Größe sowie der internen Struktur und Organisation stark voneinander unterscheiden. So lässt sich z. B. größentechnisch eine Varianz zwischen kleineren Projekten (u.a. Bio-Hof 1, Bio-Direktbetrieb 2, Lerngarten 3) über mittlere (Food-Coop 1) bis hin zu größeren Projekten (SoLaWi) feststellen. Unterschieden werden muss an dieser Stelle zwischen Projekten, die sich auf Basis von Mitgliedschaften konstituieren (z.B. Food-Coop 1 & 2, SoLaWi) und solchen, in denen Personen mit oder ohne Hilfe von Angestellten hauptberuflich oder in Teilzeit tätig werden (z.B. Bio-Direktbetrieb 2, Bioladen 1 & 2). Die Differenzierung zwischen Konsument\*innen, die als »Ko-Produzent\*innen« (Ermann et al. 2018: 215) innerhalb der Projekte agieren und reinen Konsument\*innen, die von einem Projekt partizipieren, ist zum Teil ausschlaggebend für die deutlichen Abweichungen in Hinblick auf die Größen der einzelnen Projekte.

Die vorherrschende Diversität innerhalb der Projektlandschaft wird auch in der Fachliteratur aufgegriffen. Nach Mutzek handelt es sich um »verschiedene Akteure [die] alternative Aktivitäten des Umgangs mit Lebensmitteln [verfolgen] – teilweise unstrukturiert und für sich stehend, teilweise auch in losen oder gefestigten Zusammenschlüssen in Form von Netzwerken« (2017: 61).

Zwar lassen sich für die Gesamtheit aller Projekte keine allgemeinen Aussagen treffen, jedoch werden in der Betrachtung einzelner Gruppen Gemeinsamkeiten deutlich, die die Unterteilung in reformistisch und progressiv aufgreifen. Auffällig ist, dass die weniger marktkonformen und progressiveren Projekte zu großen Teilen gemeinschaftlich organisiert und weniger hierarchisch aufgebaut sind.

Das spiegelt sich u.a. in der folgenden Aussage einer Food-Coop wider, in welcher darüber hinaus bereits eine Problematisierung der Strukturen anklingt:

*»Manchmal wünschte ich`s mir etwas strukturierter, aber im Prinzip sind hier alle gleichberechtigte Mitglieder und da gibt`s jetzt keine Hierarchien. Wir sind kein eingetragener Verein, wir sind ein nicht-eingetragener Verein, insofern haben wir keinen Vorstand, aber wir haben so ein paar Leute, die sich für die Finanzen verantwortlich sehen. Be-*

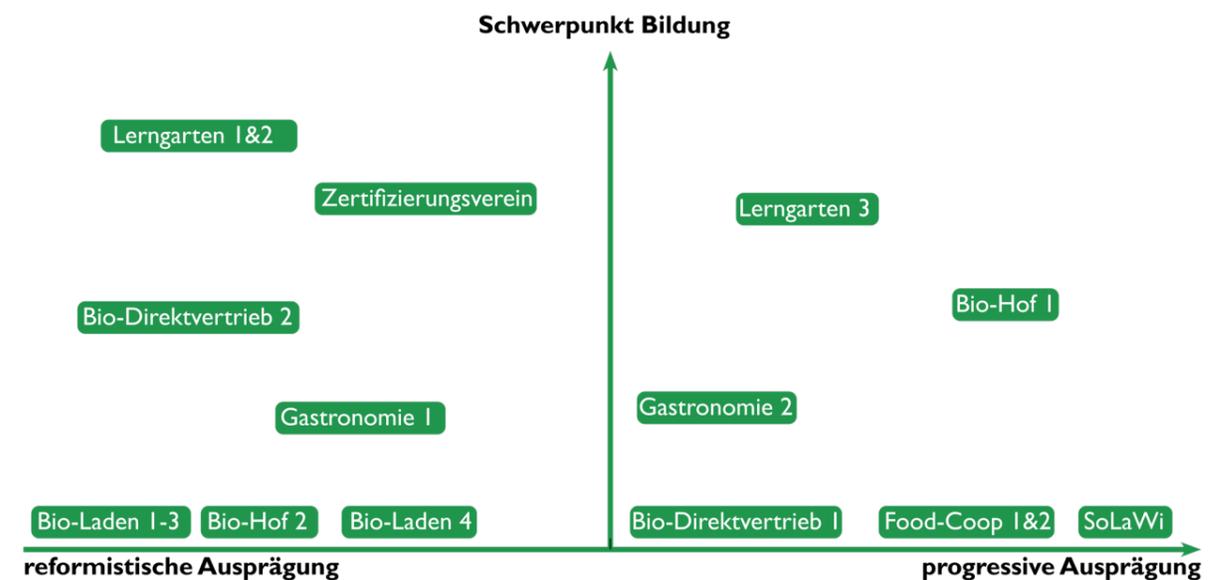


Abb. 11: Einordnung der Projekte in Projekte mit Bildungsschwerpunkt, reformistisch und progressiv (eigene Darstellung).

*ziehungsweise eigentlich haben wir da eine, die das hauptsächlich macht und dann gibt's immer ein paar Leute, die mit den Lieferantinnen kooperieren und dann Leute, die Sortierdienst machen« (Food-Coop 1 2019: Rn. 29-35).*

Hinzu kommt, dass die Arbeit Einzelner ausschlaggebend für die Realisierung und Umsetzung der Projekte ist. So wird angegeben, dass das Engagement der zuständigen Person entscheidend ist in Hinblick auf ein Gelingen des Projekts (Lerngarten 2 2019: Rn. 201-202).

Das gilt auch für die Projekte, deren Fokus nicht explizit auf Versorgungsaspekten liegt, sondern die ihren Schwerpunkt im Bereich der Bildungs- sowie Kinder- und Jugendarbeit (Lerngarten 1 & 2) setzen.

Erklärungen für die oben aufgeführten Merkmale lassen sich mittels des in der »Multi-Level-Perspective« (MLP), siehe Theoretischer Rahmen, verankerten Begriffs der Nischenakteur\*innen generieren. Diese spielen eine entscheidende Rolle im Hinblick auf Veränderungsprozesse (Mutzek 2017: 64, WBGU 2011:

256). Charakterisiert werden sie durch »flat hierarchies, peer-to-peer network structures and small group size« (Gernert/El Bilali/Strassner 2018: 6). Relativierend hinzuzufügen ist jedoch, dass sich einige Nischenakteur\*innen bereits zu ernstzunehmenden Alternativen mit professionalisiertem Vorgehen entwickeln, die in der Gesellschaft zunehmend Anklang finden und auch im konventionellen Bereich Sichtbarkeit erlangen (Mutzek 2017: 61-62).

Aussagen über Marktkonformität und Transformationsbestreben basieren v.a. auf den individuellen Zielsetzungen und Grundsätzen der Projekte, siehe Allgemeine Informationen zu den Projekten, sowie der Art und Weise der Finanzierung als ein Beispiel interner Abläufe und Vorgehensweisen. Eine abschließende Abgrenzung wird jedoch dadurch erschwert, dass sich im Hinblick auf die als systemkonform identifizierten Betriebe und Projekte auf keine konkreten Aussagen zu Struktur und Aufbau gestützt werden kann. Eine Vergleichbarkeit ist darüber hinaus insofern nicht gegeben, als dass alle Befragten Angaben zu unterschiedlichen Aspekten treffen.

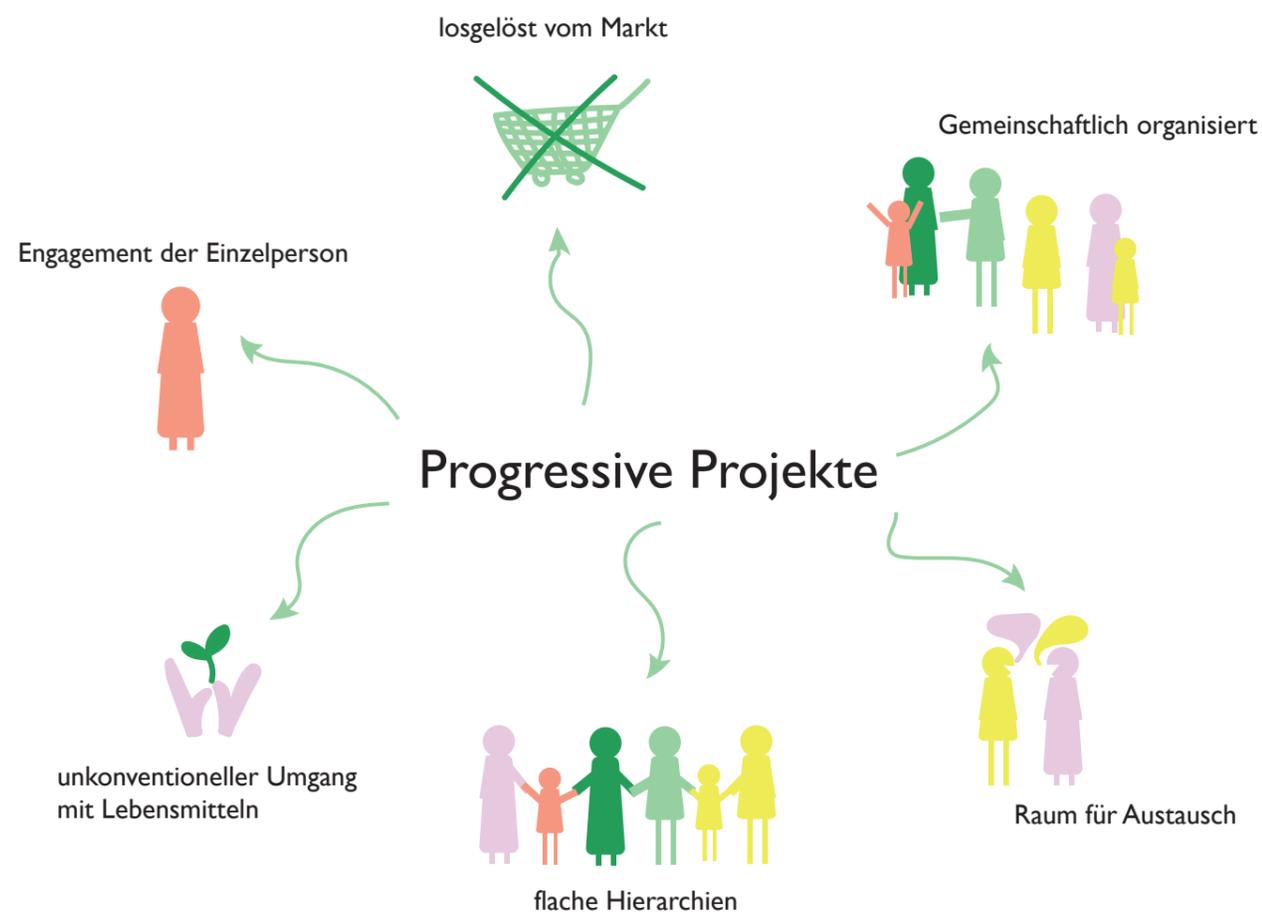


Abb. 12: Eigenschaften progressiver Projekte (eigene Darstellung).

### Herausforderungen

Die Projekte sehen sich auf unterschiedlichen Ebenen mit Herausforderungen konfrontiert. Personelle Kapazitäten nehmen u.a. großen Einfluss auf die vorhandenen Rahmenbedingungen. Berücksichtigt werden muss in dieser Hinsicht auch, ob die Akteur\*innen die Arbeit in dem jeweiligen Projekt in ihre Freizeit integrieren müssen und inwiefern sie durch Familie, Beruf und weitere Aktivitäten ausgelastet sind (Lerngarten 3 2019: Rn. 259-264).

Aber auch behördliche Auflagen stellen für die einzelnen Projekte in unterschiedlichem Ausmaß Begrenzungen dar. Diese schlagen sich vor allem in einem hohen zeitlichen Aufwand und finanziellen Belastungen nieder. Vielfach wird von Seiten der Nischenakteur\*innen Kritik an der Politik und übergeordneten Rahmenbedingungen geäußert. So auch in dem anschließenden Zitat:

»[...] also was da alles an behördlichen Auflagen drauf lastet, ist eigentlich kaum umsetzbar, beziehungsweise mit riesigem Aufwand verbunden und so teuer, dass es erschwert, was man eigentlich haben will. Also auch von Seiten der Politik: klein, regional, handwerklich und die behördlichen Auflagen stehen im Kontrast zueinander« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 250-261).

Der Handlungsspielraum der Akteur\*innen innerhalb der Projekte wird darüber hinaus auf Grundlage interner Strukturen beschränkt. Besonders dem Ehrenamt als eine wichtige Voraussetzung in der Umsetzung vieler Projekte sowie der Finanzierung, kommen in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle zu. Es zeigen sich Abhängigkeiten - auch finanzieller Art - und Schranken in Hinblick darauf, was geleistet werden

kann und was nicht:

»[...] Because we are a charity, we don't earn from it and every single cent is used for plants, for trees, for teaching, for education, for these reasons. And we need now the institutions to come to us and to help us economically, because of course planting is not for free [...]« (Lerngarten 3 2019: 244-253).

Die Herausforderungen können zum Teil projektübergreifend als immanent erachtet werden. Eingebettet werden kann auch dieser Aspekt in den Kontext der *Multi-Level-Perspective* und der Darstellung von Formierung und Ausbildung der Nischenakteur\*innen sowie ihrer Innovationen, siehe *Theoretischer Rahmen*. Oftmals weisen diese eine weniger stabile Struktur und ein geringeres Augenmerk auf Wirtschaftlichkeit auf (Mutzek 2017: 60). Daraus resultierende Begrenzungen auf konkreter Projektebene stellen in einem weiteren Schritt Ansatzpunkt für Möglichkeiten hinsichtlich einer Erweiterung in der Größe der einzelnen Projekte dar, siehe *Aktuelle Reichweite und Reichweitenvergrößerung der Projekte*.

### Aufgaben der interviewten Projekte

Viele der Projekte sehen ihre Aufgabe nicht ausschließlich bei der Produktion oder Verteilung von Lebensmitteln, sondern auch wie o.g. bei der Bildung und der Bewusstseinschaffung. Ein Ziel ist es, wieder einen stärkeren Bezug zu Nahrung und Lebensmitteln herzustellen sowie ein Verständnis für Regionalität, Saisonalität und Nachhaltigkeit zu schaffen – das sog. »food from somewhere« (Ermann et al. 2018: 219). Dies geschieht v.a. durch den Bio-Hof 1, die SoLaWi, die Lerngärten 2 & 3 und durch die Lebensmittelrettung. Eine stärkere Integration von Konsument\*innen in die Nahrungsmittelproduktion zeigt bspw. folgendes Zitat:

»Wir haben uns zuallererst auf die Fahne geschrieben, dass wir solidarische Landwirtschaft machen, also ein direktes Kooperationsverhältnis, eine direkte Partnerschaftsbeziehung zwischen Erzeugern und Erzeugerinnen von landwirtschaftlichen Produkten, bei uns rein aus dem Gartenbau also Gemüse und Obst. Die auf der einen Seite und auf der anderen Seite, die Leute, die es konsumieren versuchen wir zusammenzubringen, Nähe zu schaffen, Vertrauen zu schaffen und das ist vielleicht, jetzt mal auf

den Punkt gefasst, das zentrale Anliegen des Projektes« (SoLaWi 2019: Rn. 58-75).

Eine der Aufgaben des Zertifizierungsvereins und der Lebensmittelrettung ist es, auf Ungerechtigkeiten in der Wertschöpfungskette aufmerksam zu machen, darauf zu reagieren und Transparenz und Kontrolle dieser Kette innerhalb des Lebensmittelmarktes zu schaffen. Es wurden bspw. Produkte mit fairer gestalteten Preisen ausgestattet und eine entsprechende Ausweisung vorgenommen, mit dem Ziel die Produzent\*innen zu unterstützen (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 19-27).

Darüber hinaus ist es einigen Projekten wichtig, einen Raum für interne Gemeinschaftlichkeit, Austausch und Kontakt zu schaffen:

»We plant together as a factor for interaction between people. So we have not just the harvest in the end, we can also meet new people, make new acquaintances and have new friends« (Lerngarten 3 2019: Rn. 55-58).

### Vorgehen innerhalb der interviewten Projekte sowie deren Finanzierung

Da die verschiedenen Projekte unterschiedlich in ihrem Aufgaben- und Themenbereich sowie ihrer Struktur und Organisation aufgestellt sind, unterscheiden sich dementsprechend auch ihre internen und externen Vorgehensweisen. Projekte wie die Food-Coops 1 & 2 und die SoLaWi müssen die gemeinschaftliche Organisation in ihren Tätigkeitsbereich einbauen.

»Was wir machen ist Folgendes: Wir halten nach bestimmten Prinzipien in der Gegend um Halle Ausschau nach Erzeugern oder Herstellern von biologisch angebauten und hergestellten Lebensmitteln und erwerben diese in größerem Umfang für das Ladengeschäft, den dann die Vereinsmitglieder nutzen können, um dort die Waren zum Einkaufspreis zu erwerben« (Food-Coop 1 2019: Rn. 9-15).

Inhaltlich knüpft dies an die bereits durch Ermann et al. (2017: 41-42) gemachte Erkenntnis an, dass alternative Lebensmittelsysteme und Lebensmittelversorgung oft in regional verankerte soziale Beziehungen wieder eingebettet sind.

Neben diesen sozialen Faktoren gibt es allerdings auch rein bürokratische und wirtschaftliche Praktiken, die insbesondere die stärker marktwirtschaftlich-re-

formistisch ausgerichteten Projekte wie die Bioläden 1-3, die Gastronomie 1 & 2 und die Direktvertriebe 1 & 2 ausführen müssen, um als Betriebe bestehen zu können.

»Wir sind ein Bioladen und da ist der Hauptfokus auch darauf, dass es bestimmte Regularien gibt, die man erfüllen muss. Also es muss einmal im Jahr der Grünstempel vorbeikommen und eine Kontrolle machen, wo dann geguckt wird, ob wir [...] auch biologisch arbeiten [...]. Dafür bezahlen wir auch etwas und dafür haben wir auch ein Zertifikat, das heißt aber gleichzeitig, dass wir 90% oder 95% [...] Bioprodukte führen müssen, die wir in unserem Laden haben« (Bioladen 3 2019: Rn. 45-53).

Insbesondere bei denjenigen Projekten und Akteur\*innen, die v.a. Bildung in ihrem Aufgabenbereich sehen, spielt bei der Vorgehensweise die praktische Arbeit mit Lebensmitteln eine wichtige Rolle. Dies trifft z.B. auf die Lerngärten 1 & 2 zu:

»Also man kann exemplarisch arbeiten, dass die Kinder etwas lernen und auch mal ihr Eigenes [(selbst produzierte Nahrung)] kosten können. Dadurch bekommen sie einen starken Bezug zu den Pflanzen. Das ist toll« (Lerngarten 2 2019: Rn. 271-274).

Diejenigen Projekte, die in ihrem Bereich und durch ihre Tätigkeit auf eine besonders progressive Transformation und Veränderung des Ernährungssystems hinarbeiten, wie es z.B. für die Lebensmittelrettung und den Bio-Hof 1 der Fall ist, betreiben einen experimentellen Umgang mit Lebensmitteln oder deren Anbau.

Ähnlich zu dem Vorgehen der Projekte ist auch deren jeweilige Finanzierung stark davon abhängig, wie sie organisiert sind. Marktwirtschaftlich organisierte sind dementsprechend vom Verkauf ihrer Dienstleistungen abhängige Betriebe wie die Bioläden 1-4, die Bio-Direktvertriebe 1 & 2 oder die Gastronomie 1 & 2:

»Das ist unser System, das muss irgendwie finanziell gedeckt werden. Und deswegen diese Preise. Die wie gesagt... ich beschwer mich nicht, aber wir befinden uns immer im roten Bereich der Zahlen, was allerdings auch nicht unüblich bei Unternehmen ist, dass man immer ein bisschen im Minus ist.

Das hängt mit dem Fakt zusammen, dass wir ein Mittagsrestaurant sind, wo man jetzt auch nicht bereit ist, mehr als zehn Euro auszugeben. Das macht unseren Preis. Deswegen müsste er vielleicht an der ein oder anderen Stelle noch ein zwei Euro höher sein. So ist es einfach, aber das machen wir nicht, weil wir auch Hemmungen haben« (Gastronomie 2 2017: Rn. 215-219).

Im Gegensatz zu den soeben genannten Betrieben finanzieren sich die Food-Coops 1 & 2 sowie die SoLaWi über ihre Mitgliedsbeiträge:

»Also wir haben momentan noch einen Mitgliedsbeitrag von fünf Euro im Monat. Davon zahlen wir laufende Kosten wie Miete oder Ausgleichsware, wenn doch mal irgendetwas fehlbestellt wurde, oder Kontoführungsgebühren« (Food-Coop 2 2019: Rn. 40-42).

Viele der Projekte sind allerdings auch von Fördermitteln oder ehrenamtlicher Arbeit abhängig. Diese wird insbesondere in der Lebensmittelrettung, der Lebensmittelausgabe oder den Lerngärten 1 & 2 geleistet:

»Das wird jetzt bis 2022 von der Aktion Mensch Stiftung zumindest 2/3 finanziert« (Lerngarten 1 2019: Rn. 39-46).

#### Gründungsmotivationen der interviewten Projekte

Die Gründungsmotivationen für die einzelnen Projekte sind durchaus divers und lassen nur schwer verallgemeinernde Rückschlüsse zu. Es lässt sich festhalten, dass einige Gründer\*innen durch ihre Unzufriedenheit mit dem bestehenden Ernährungssystem dazu motiviert wurden, dieses zu transformieren:

»[...] also die Tatsachenlage irgendwie glaub ich und die Empörung darüber wie's drau-ßen so abläuft war ein großer Grund [...]« (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 196-218).

Über die Lebensmittelrettung hinaus war auch bei den Gründer\*innen der Food-Coop 2, des Zertifizierungsvereins, des Bio-Hofs 1, der SoLaWi und des Bio-Hofs 4 Auslöser für die Gründung, dass sie auf Ungerechtigkeiten aufmerksam machen und reagieren wollten. Mutzek bezeichnet »[...] Einzelpersonen, Organisa-

tionen oder Gruppen, welche den Status quo kritisch hinterfragen und sich aktiv für die Schaffung einer alternativen Praxis einsetzen« (2017: 63) nach dem Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung als »Pioniere des Wandels« (ebd.), siehe Theoretischer Rahmen.

#### Sortiment, Ausrichtung und Werte der interviewten Projekte

Durch die Analyse der Interviews lässt sich übergreifend sagen, dass viele Projekte ein Sortiment hoher Qualität anbieten wollen. Die Qualität des Produkts äußert sich u.a. durch seine ökologische Produktionsweise. Darüber hinaus spielt die Regionalität und die Saisonalität der Produkte bei einigen Projekten eine wichtige Rolle:

»Ansonsten sind unsere Obst- und Gemüsebauern eher aus dem Umland von Halle« (Food-Coop 1 2019: Rn. 271-272).

Ein nachhaltiger Anbau und ein nachhaltiges Angebot werden auch von dem Bio-Hof 1, den Lerngärten 2 & 3, der Food-Coop 2 und der Gastronomie 2 angestrebt. Auf einen Preisunterschied im Vergleich zu Discounterketten wird explizit von der Food-Coop 1 hingewiesen:

»Die Lebensmittel sind preislich anders gestaltet als bei Aldi oder bei Penny und so weiter« (Food-Coop 1 2019: Rn. 217).

Neben dem Fokus auf die Nachhaltigkeit der Produkte streben einige Initiativen darüber hinaus eine große Diversität an:

»[Wir haben] ein Sortiment an Lebensmitteln, das zum Teil [aus] Grundnahrungsmitteln [besteht] [...], zum anderen aber [...] [aus] hochwertigen Lebensmitteln, die man definitiv nicht jeden Tag braucht« (Direktvertrieb 1 2019: Rn. 88-90).

Nach dieser allgemeinen Vorstellung der interviewten Projekte und Initiativen sowie dem Aufzeigen der Diversität folgt nun ein kurzer Abriss von deren Bewertung des aktuellen Ernährungssystems.

# Bewertung des aktuellen Ernährungssystems durch die Projekte

Wie bereits vorangehend beschrieben zeichnet die Projekte zwar eine große Vielfalt in ihren Ausrichtungen aus, dennoch wurden institutionelle und strukturelle Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Eine zusätzlich zu erkennende Gemeinsamkeit stellt die grundlegende Kritik der Akteur\*innen an den Ansätzen des aktuellen Ernährungssystems dar. Zu diesem Ernährungssystem zählen neben den konventionellen Ansätzen insbesondere auch die bereits vorhandenen transformativen Ansätze. Es soll nun eine Darstellung ebendieser von den Akteur\*innen vorgenommenen Bewertungen folgen und mit den Erkenntnissen aus der behandelten Literatur verknüpft werden, *siehe Theoretischer Rahmen*. Dieser Teil des Forschungsberichts ist v. a. als eine Bestandsaufnahme der Positionen der Akteur\*innen zu sehen, die eine Basis herstellt, von der ausgehend die soziale Zugänglichkeit der Ansätze sowie deren Reichweitenvergrößerung analysiert werden kann.

## Konventionelle Ausprägungen des Ernährungssystems

Von den Interviewpartner\*innen wurden viele der im Forschungsstand herausgearbeiteten Kritikpunkte, *siehe Theoretischer Rahmen*, bzgl. der konventionellen Ansätze des aktuellen Ernährungssystems bestätigt. Eine grundsätzliche Gegenläufigkeit der Aussagen

aus der Fachliteratur und den Interviewdaten lässt sich nicht erkennen, jedoch wird die Kritik von den Akteur\*innen deutlich spezifischer auf bestimmte Sachverhalte, Orte und Institutionen bezogen geäußert und weniger systemisch vorgebracht.

Die konventionellen Ansätze sind in der Lebensmittelversorgung vor allem im globalen Norden omnipräsent und stellen für den Großteil der Bevölkerung die hauptsächliche Bezugsquelle für Lebensmittel dar. Dieser im Forschungsstand gezeigte Status Quo hat sich auf der lokalen Ebene auch in Halle wiedergefunden (Food-Coop 1 2019: Rn. 158-160, Direktvertrieb 1 2019: Rn. 314-318).

U.a. wurde das Phänomen der Überernährung als Folge eines Überangebots an minderqualitativ verarbeiteten Nahrungsmitteln mehrfach bemängelt (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 436-443, Lebensmittelausgabe 2019: Rn. 263-275). Neben Kritik an umweltschädlichen Produktionsmethoden (Lerngarten 3: Rn. 135-137) wurde von den Akteur\*innen in Halle außerdem insbesondere eine mangelhafte Widerspiegelung des Wertes der Lebensmittel durch die aktuell vom Markt diktierten Preise kritisiert:

*»Wieso ist die Kuhmilch so billig, warum sind Eier so billig, warum ist Fleisch so billig, warum aufwendige Aufnahme in konventionellen Handel? [...] Ich sag mal mit [...] dem Preis*

*wie er jetzt ist [...] drückt ja nicht die Wahrheit aus« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 309-315).*

Die in Halle teilweise festgestellte homogene Nutzer\*innenstruktur (bspw. betreffend des Bildungsniveaus oder des Familienstands) bei den alternativen Projekten (Bio-Hof 2 2019: Rn. 99-100, 191-195) unterstützt die von Ermann bereits angeführte These der »food deserts« (2018: 63) und belegt die Relevanz der Zugangsproblematiken, *siehe Theoretischer Rahmen*. Eine detailliertere Darstellung der Ergebnisse im Bereich Zugänglichkeit findet sich jedoch im nächsten Textteil, *siehe Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte*.

Den großen Ketten wird das Ausnutzen ihrer Vormachtstellung vorgeworfen, mit deren Hilfe teils eine Unterdrückung kleiner lokaler Akteur\*innen und Geschäfte erfolgt (Food-Coop 1 2019: Rn. 367-372). Dies deckt sich, wenn auch in lokalerem Maßstab und auf deutsche Handelsketten bezogen, mit den Aussagen der *Heinrich-Böll-Stiftung* et al. (2019: 20-21) sowie derer von Herde bezüglich der Dominanz großer, überregional und transnational agierender Unternehmen (2005: 8), *siehe Theoretischer Rahmen*. Darüber hinaus wird von den Interviewpartner\*innen die steti-ge Einflussnahme von wirtschaftlichen Interessenträger\*innen auf politische Entscheidungen aufgegriffen (Food-Coop 1 2019: Rn. 421-424). Den politischen Entscheidungsträger\*innen wird eine zu geringe Unterstützung und Förderung alternativer Ansätze vorgeworfen (Gastronomie 2 2019: Rn. 250-254).

Ein weiterer von den Akteur\*innen angebrachter Kritikpunkt ist der im Forschungsstand durch Heißenhubel (2019: 35) bereits erwähnte Einfluss der EU-Subventionen als Hindernis für lokale, ökologische und kleinräumliche Produktion. Die Bevorzugung von Großbetrieben sowie die kaum vorhandenen zusätzlichen Förderungen für Biobetriebe werden kritisiert (Gastronomie 2 2019: 223-232, Bio-Hof 2 2019: Rn. 292-300). Auf die Gesellschaft bezogen wird wie auch von Ermann angeführt (2018: 8), *siehe Theoretischer Rahmen*, eine mangelnde Beziehung zu den Nahrungsmitteln wiederholt erwähnt, bzw. eine Intensivierung ebendieser Beziehung als erstrebenswert angesehen (Lerngarten 3 2019: Rn. 277-279, Lebensmittelrettung 2019: Rn. 711-718).

*»Now you can order food on your phone, you go inside a room and you pick up your food and go back – you are not really in touch with the things that you eat or where they come from« (Lerngarten 3 2019: Rn. 277-279).*

Die Bewertung der konventionellen Ansätze lässt naturgemäß nur bedingt Rückschlüsse auf die Zugänglichkeit der transformativen Ansätze zu. Jedoch ist die Bewertung insbesondere im Hinblick auf die Reichweitenvergrößerung relevant, offenbart sie doch Missstände, die bei den bereits omnipräsenten konventionellen Ansätzen vorliegen. Insbesondere der Blick auf die Entfremdung von den Lebensmitteln und ihren Herstellungs- und Distributionsprozessen sowie die problematischen Auswirkungen von großen Lebensmittelketten auf kleinteilige Strukturen sind hier zu nennen.

## Transformative Ansätze des Ernährungssystems

Die interviewten Akteur\*innen sind sich einig, dass das Angebot transformativer Ansätze und deren Produkte in Halle zugenommen hat (Bio-Hof 2019: Rn. 189-190, Zertifizierungsverein 2019: Rn. 423-338, Bioladen 2 2019: Rn. 133-134, Food-Coop 2 2019: Rn. 349-358). Dennoch decke der konventionelle Einzelhandel den absoluten Großteil der Lebensmittelversorgung Halles ab (Direktvertrieb 1 2019: Rn. 314-318). Besonders im Vergleich zu anderen Städten, wie bspw. Leipzig, ist das alternative Angebot jedoch noch sehr gering (Bioladen 1 2019: Rn. 255).

*»Und ich denke, das etabliert sich derzeit gut in Halle, tut auch Halle gut und ich würde mich freuen, wenn das noch mehr wird« (Lebensmittelausgabe 2019: Rn. 284-285).*

Trotz der steigenden Anzahl an alternativen Ansätzen sind die Projekte nur bedingt bekannt. Einige der Interviewpartner\*innen beschreiben die Präsenz der transformativen Angebote innerhalb der Bevölkerung als wachsend (Lebensmittelausgabe 2019: Rn. 284-292), *siehe Theoretischer Rahmen*. Andere Akteur\*innen hingegen sind der Meinung, dass die transformativen Ansätze noch sehr unbekannt sind (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 574-599). Eine Akteurin in Halle spricht beispielsweise von einer »überlebensfähig[en]« Präsenz (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 601-622), was meint, dass sie zwar Zulauf haben, aber eben nur bestehen und nicht weiterwachsen. Größere Bioketten seien frequentierter als alternative Kleinbetriebe und Nischenprojekte (Bioladen 2 2019: Rn. 143-152). Daher gäbe es auch einen Wettbewerb zwischen den transformativen Ansätzen.

*»Was wir eher kritisch sehen sind natürlich diese Supermarktgeschichten. Also da haben*

wir natürlich jetzt hier auch erste Entwicklungen, dennree hat hier auf dem Boulevard einen größeren Supermarkt aufgemacht. Das beeinflusst uns in unserm Handeln jetzt nicht so sehr, aber die Einzelhändler haben damit natürlich eher ein Problem. Also der klassische Bioladen guckt da dann eher mit Sorge darauf, weil da dann natürlich mit anderen Preisen gearbeitet und gedrückt wird« (Food-Coop 1 2019: Rn. 367-372).

Die Präsenz der transformativen Ansätze ist abhängig vom sozialen und lokalen Umfeld der Bewohner\*innen Halles, was zur Beantwortung der Forschungsfrage in Bezug auf die Zugänglichkeit beiträgt (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 601-622), siehe *Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte*. Die Akteur\*innen sagen von sich selbst, dass ihnen viele der transformativen Projekte vor ihrer Arbeit noch nicht bekannt waren und sie diese erst aufgrund ihres neuen sozialen (Berufs-)Umfelds kennengelernt haben (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 601-622). Wird die räumliche Verteilung betrachtet, ist festzustellen, dass sich die transformativen Ansätze überwiegend auf die Innenstadt und von Studierenden geprägte Viertel konzentrieren, wie bspw. das Paulusviertel (Lerngarten 1 2019: Rn. 205-215). Dadurch sind die transformativen Ansätze vielen Menschen nur bedingt präsent. Für eine Transformation des Ernährungssystems sei aber die Akzeptanz der gesamten Gesellschaft notwendig, welche nur da sein kann, wenn die Alternativen auch bekannt sind (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 640-656). Generell nehmen die Interviewpartner\*innen ein steigendes Bewusstsein und eine stärkere Offenheit gegenüber den transformativen Ansätzen wahr (Gastronomie 2 2019: Rn. 449-451, Bioladen 2 2019: Rn. 133-134), was sich durch eine zunehmend breitere Kundschaft widerspiegelt (Zertifizierungsverein 2019: R. 10-12, 423-338). Gerade durch die Umsetzung und Beteiligung jeder\*s Einzelnen sei das Interesse an dieser Thematik innerhalb der Bevölkerung relativ hoch (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 112-120, Lebensmittelrettung 2019: Rn. 640-642). Die Beschäftigung mit dem Ernährungssystem und dessen Transformation könne als Trend angesehen werden (Food-Coop 1 2019: Rn. 176-177).

»Zunächst ist es erstmal so ein Trend, den man merkt. Also es ist schon irgendwie gerade ein bisschen angesagt, sich damit zu beschäftigen« (Food-Coop 2 2019: Rn. 176-177).

Viele versuchen diesem neuen Trend zu folgen, doch

oft ist nicht ganz klar, inwiefern Lebensmittel als ökologisch oder fair eingestuft werden können. Eine Orientierung können Siegel geben. Allerdings sind diese zahlreich und repräsentieren teilweise sehr weit auseinandergehende Verständnisse von Begrifflichkeiten wie biologisch oder fair. So sind die Kriterien, nach denen bspw. ein Demeter-Siegel vergeben wird, sehr viel schärfer als die Anforderungen des EU-Biosiegels, wonach z.B. die Enthornung von Rindern noch zulässig ist (Demeter 2020). Häufig gibt es generell wenige Informationen über die Produkte, weshalb deren Herkunft und Herstellungsprozesse für die Konsument\*innen z.T. nicht nachvollziehbar sind (Food-Coop 1 2019: Rn. 291-298).

»Also es ist sicherlich gut, so eine Art Mindest-Standard EU-weit zu gewährleisten, nichtsdestotrotz ist der an vielen Stellen mittlerweile so aufgeweicht, dass man gar nicht mehr so unbedingt von Bio-Lebensmitteln sprechen kann. Wenn man versucht, Verbraucherinformationen oder als Verbraucher Informationen zu den Lebensmitteln, die da so auf dem Markt sind, zu bekommen, hat man teilweise ähnliche Probleme wie im konventionellen Bereich, dass man überhaupt nicht mehr rausbekommt, wo die Sachen herkommen, was sie für Verarbeitungs- und Transportwege haben und so weiter [...]« (Food-Coop 1 2019: Rn. 291-298).

Auch unter den Akteur\*innen zeigt sich keine absolute Einigkeit im Verständnis der Begrifflichkeiten nachhaltig, biologisch, regional und fair, denn eine allgemeingültige Definition gibt es nicht.

Unter dem Begriff nachhaltig verstehen die Interviewpartner\*innen i.d.R. hauptsächlich einen schonenden Umgang mit Ressourcen. Für andere Akteur\*innen umfasst nachhaltig auch bspw. die faire Bezahlung der Landwirt\*innen, wenig Verpackungsmaterial und gesundheitsschonende Prozesse (Bioladen 1 2019: Rn. 112-117).

»Nachhaltig ist, dass das was man tut, auch in 100 Jahren noch funktioniert« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 175-181).

Einer der Akteur\*innen sieht eine notwendige Unterscheidung bei verschiedenen Lebensmittelgruppen:

»Bei Regionalität sehe ich es so [...], dass man stark nach Produktgruppen unterscheiden muss. Den Begriff sehe ich auch nicht

fix. Also Getreide ist bei mir auch deutschlandweit, also man kann nicht überall alles gleich qualitativ produzieren. Bei anderen Produkten, gerade Milch ist so ein Beispiel, das muss man nicht von Süd- nach Norddeutschland karren, oder Gemüse oder so, oder Obst« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 181-185).

Fair wird am meisten mit Labels und Siegeln assoziiert, vorrangig bei Produkten wie Kaffee, Schokolade, Bananen u.Ä., die außerhalb von Europa produziert werden. Viele der Akteur\*innen haben aber auch ein differenziertes Verständnis davon, was fair ist, nämlich die Wertschätzung der Arbeit der Landwirt\*innen und soziale Verantwortung im lokalen Kontext..

»Mehr Wertschätzung, vor allen Dingen von den Konsumenten, also das sehe ich schon, dass das Verhältnis auf die Art gekippt ist! Mit Landwirtschaft machst du kein Geld, mit Landwirtschaft kämpfst du eigentlich immer ums Überleben, es sei denn du bist ein riesen Agrarunternehmen und sitzt irgendwo bei denen im Management, aber die Leute, die bei denen auf dem Acker stehen, kämpfen eigentlich immer ums Überleben und die Preise im Supermarkt sind unterirdisch! Ich sehe da schon ein klares Verhältnis gegen die Erzeugung von Lebensmitteln, gegen die Landwirtschaft, von daher denk ich, dass die Wertschätzung zuallererst dort geschehen muss, wo das produziert wird« (SoLaWi 2019: Rn. 76-84).

Viele Akteur\*innen sehen es als sehr wichtig an, dass der Handel grundsätzlich einen solidarischeren Aufbau annimmt und die kleineren transformativen Akteur\*innen nicht in Abhängigkeit zum Marktes stehen, damit eine Transformation des Ernährungssystems gelingen kann (Lebensmittelrettung 2019, Rn. 729-739; Zertifizierungsverein 2019: Rn. 119-130).

Insbesondere unterstreichen die Aussagen der Akteur\*innen nochmals die Relevanz der gesamten Transformationsthematik im Ernährungsbereich und der zugehörigen gesellschaftlichen Debatte auch im lokalräumlichen Maßstab. Zusammenfassend kann dahingehend festgestellt werden, dass sowohl das Angebot transformativer Ansätze und Institutionen als auch deren Präsenz in Halle zugenommen haben. Jedoch zeigt sich bereits hier, dass insbesondere die Zugänglichkeit zu den Projekten noch immer stark vom räumlichen und sozialen Umfeld abhängig ist. Dies

wird im folgenden Kapitel nochmals detaillierter dargestellt, siehe *Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte*.

# Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte

Wie im vorangehenden Teil bereits erwähnt, ist die Zugänglichkeit zu den Projekten beschränkt, auch wenn die Präsenz dieser transformativen Ansätze steigt. Das folgende Kapitel soll die soziale Zugänglichkeit transformativer Ernährungsansätze in Halle genauer beleuchten und beschäftigt sich somit mit dem ersten Teil der Forschungsfrage: Inwiefern ist die soziale Zugänglichkeit transformativer Ernährungsansätze in Halle begrenzt? Zunächst schien es wichtig, die aktuellen Nutzer\*innengruppen und Mitglieder der unterschiedlichen Projekte zu analysieren, um anschließend daraus Faktoren, die die soziale Zugänglichkeit beeinflussen, auszumachen.

## Beteiligte

### Angestellte und Mitglieder

Die Realisierung der Projekte erfolgt mit einer Vielzahl an helfenden Händen. Es wird einerseits auf freiwillige Arbeitskräfte und geringfügige Angestellte, andererseits auf Festangestellte gesetzt. Dafür sind der Umsatz und die Größe der einzelnen Projekte jeweils ausschlaggebend (Food-Coop 1 2019: Rn. 44-47). Die Food-Coops bilden noch eine ganz andere Besonderheit, denn bei ihnen sind fast alle Mitglieder auch Angestellte, da sie einige Stunden im Jahr im

Laden arbeiten müssen (ebd.: Rn. 61-65). Insgesamt sind die Mitglieder so unterschiedlich wie die einzelnen Projekte, an denen sie teilnehmen. Abgesehen von den Mitgliedern der Lebensmittelausgabe und einem Lerngarten, haben die meisten Mitglieder ein Bewusstsein für die Qualität und Regionalität der Lebensmittel und weiterer Produkte. Einige Mitglieder engagieren sich sogar über die Grenzen des Projektes hinaus (ebd.: Rn. 318-325). Eine Besonderheit weist der Zertifizierungsverein auf, denn bei ihm sind nicht Personen Mitglieder, sondern mittelständige Unternehmen (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 288-297). So unterschiedlich die Mitglieder sind, so unterschiedlich ist auch ihre Beitrittsmotivation. Von wirtschaftlichen Interessen über persönliche Kapazitäten und soziale Aspekte bis hin zu Themen wie Nachhaltigkeit und Umwelt ist eine große Bandbreite vorhanden. Die Mitgliedschaftsvoraussetzungen scheinen gesamtgesehen eine eher niedrige Schwelle zu haben, da Ernährung kein exklusives Thema sei, sondern eine soziale Kompetenz habe (Stierand 2016: 120). Bei den meisten Projekten müssen eine regelmäßige Beitragszahlung, sowie kleinere Arbeitsleistungen erfolgen (Food-Coop 1 2019: Rn. 25-26). Werden die akzeptierten Verpflichtungen nicht erfüllt, so kann es zu Kaufverboten und Ausgleichszahlungen kommen (ebd.: Rn. 58-61).

## Nutzer\*innengruppen

### Berufsgruppen

Die Kundschaft, die das Angebot der Projekte nutzt, ist sehr vielfältig. Der Großteil der Kundschaft stammt jedoch aus der mittleren Gesellschaftsschicht. Der größte Teil der Kund\*innen sind Student\*innen bzw. ehemalige Student\*innen, die schon eine kleine Familie gegründet haben (Food-Coop 2 2019: Rn. 86-89). Neben den Student\*innen gehören v.a. Akademiker\*innen der Universität Halle, Ärzt\*innen, Anwalt\*innen und Rentner\*innen zur Kundschaft (Gastronomie 2 2019: Rn. 163-165). Gesamtbetrachtet deckt die Kundschaft den Querschnitt der Bevölkerung nicht ab. Ausnahmen bilden hier ein Lerngarten, denn dort besteht die Nutzer\*innengruppe aus Kindern unterschiedlicher Schulen der Stadt Halle (Lerngarten 2 2019: Rn. 9-12, 14-18).

### Einkommen

Das Einkommen der Nutzer\*innen schwankt zwischen gut situiertem und sehr geringem Einkommen, sowohl innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Projekten. Eine Rolle spielt dabei das Bewusstsein für eine gesündere Ernährung (Bio-Direktvertrieb 2 2019: Rn. 164-166). Aber auch an den Food-Coops beteiligen sich Menschen mit unterschiedlichem Einkommen (Food-Coop 1 2019: Rn. 213-216). Dennoch kommt der Großteil der Nutzer\*innen, wie schon die Berufsgruppenzugehörigkeit angedeutet hat, aus den mittleren und höheren Einkommensschichten. Exemplarisch sticht das Paulusviertel nördlich der Innenstadt heraus. So beschreibt ein Bioladen das Paulusviertel diesbezüglich folgendermaßen:

*»Genau dazu ist halt das Paulusviertel gleich um die Ecke, das ist so das schicke teure Wohnviertel und dementsprechend haben wir natürlich viel nachbarschaftliche Kundschaft. So die halt auch durchschnittlich eher besser situiert ist als im Aldi würde ich sagen« (Bioladen 3 2019: Rn. 89-92).*

### Alter und Geschlecht

Über das Alter der Nutzer\*innen lassen sich nur schwer allgemeine Aussagen treffen, da die interviewten Projekte dafür zu unterschiedlich sind. Auf der einen Seite gibt es den Lerngarten, der v.a. mit Kindern zusammenarbeitet (Lerngarten 2 2019: Rn. 5). Auf der

anderen Seite gibt es die Bio-Märkte und Bioläden sowie Food-Coops. Im Bio-Direktvertrieb 1 sind alle Altersklassen vertreten (Bio-Direktvertrieb 1 2019: Rn. 184-188). Die Bioläden haben eher ältere Kundschaft (Bioladen 2 2019: 64-65) und die Food-Coops sind dagegen wieder gemischter (Food-Coop 1 2019: Rn. 172-175). Über das Geschlecht der Nutzer\*innengruppen werden von den interviewten Personen nur wenige Aussagen getroffen, aber diese geben eine klare Tendenz zu erkennen. Ein leichter Überschuss an weiblichen Kund\*innen besucht regelmäßig die Einrichtungen der Projekte. Eine Food-Coop sagt folgendes aus:

*»Ich würde jetzt vielleicht sagen, es ist ein leichter Überhang an Frauen, aber ja, doch leichter Überhang auf jeden Fall an Frauen« (Food-Coop 2 2019: Rn. 95-97).*

### Familienstand

Familien mit kleinen, aber auch mit größeren Kindern machen den Großteil der Nutzer\*innen der Projekte aus (Bioladen 1 2019: Rn. 84-87). Zudem wurde festgestellt, dass durch die Geburt eines Kindes meistens ein Umdenken in den Familien hinsichtlich gesünder Ernährung stattfindet (Bio-Direktvertrieb 1 2019: Rn. 191-195).

### Lebensraum/Wohnort

Ein weiterer wichtiger Faktor ist der des Wohnortes und des sozialen Hintergrundes der Nutzer\*innen. Bei der Frage der Lokalisation der Akteur\*innen und des Wohnortes der Nutzer\*innen fällt auf, dass das Klientel, welches bei den jeweiligen Akteur\*innen tätig ist und dort auch einkauft, meist aus der direkten Nachbarschaft stammt. V.a. bei Akteur\*innen im Paulusviertel, einem zentrumsnahen Stadtteil, fiel dies auf. Der Standort selbst ist auch dahingehend entscheidend, welche Gruppen überhaupt angesprochen werden (Food-Coop 2 2019: 102-104). V.a. die Bevölkerung aus sozioökonomisch schwächeren Vierteln, wie etwa Halle-Neustadt, sind deutlich stärker auf die nachbarschaftliche Lage der Akteur\*innen angewiesen, als dies bei sozioökonomisch stärkeren Gruppen der Fall ist, was primär der Mobilitätsmöglichkeit der Gruppen zu verschulden ist (Food-Coop 1 2019: Rn. 205-208).

*»Ich glaube, wir haben nicht einen einzigen aus Halle-Neustadt. Das bedingt natürlich auch die räumliche Entfernung, klar, aber es*

*konzentriert sich dann schon eher auf das Klientel, was die umliegenden Stadtviertel sozusagen betrifft – mit ein paar Ausnahmen« (Food-Coop 1 2019: Rn. 205–208).*

Hinsichtlich der Mobilitätsfrage ist auch die städtische Kundschaft, die sozio-ökonomisch in der Lage ist, bereit auch Akteur\*innen in Anspruch zu nehmen, welche nicht direkt in Halle zu verorten sind. Obwohl die Akteur\*innen deutlich entfernter im ländlichen Raum agieren, befindet sich der Großteil der Nutzer\*innen in der Stadt selbst, was wiederum die Wichtigkeit der Stadt im Ernährungssystem verdeutlicht (Bio-Hof 2 2019: Rn. 108). Die stadtsoziologische Analyse nimmt in diesen Punkt eine hohe Stellung ein. So ist nach Forschung der *Chicago School* eine Verbindung von Lebensweisen und Wertevorstellungen mit dem physikalischen, gebauten Raum zu ziehen (Frey 2012: 507-508). Die Bewohner\*innen Halles sind auch von ihrem Wohnort und ihrer Nachbarschaft geprägt. Dass vermehrt Menschen aus dem Paulusviertel bei den Akteur\*innen alternativer Ernährungsansätze beteiligt sind, hat nicht nur den Hintergrund, dass es in der Nähe zu ihrem Viertel liegt, sondern auch, dass sie eine gemeinsame Lebens- und Denkweise verbindet und prägt. Dies erklärt auch wieso unsere Akteur\*innen vermehrt in diesen Vierteln anzutreffen sind.

#### Milieu und Hintergründe

Aus dem Lebensraum und Wohnort heraus wird nun hinterfragt, welchen sozialen Hintergrund die Nutzer\*innen haben sowie welchem Milieu sie zuzuordnen sind. Wie bereits erwähnt sind die Nutzer\*innen einem sozioökonomisch besser gestellten, gut gebildeten Milieu zuzuordnen. Sie teilen neben den objektiven Faktoren auch viele subjektive Ansichten. Generell sind sie in der Thematik der alternativen Ernährungsansätze bereits gut aufgeklärt und informiert. Zudem ist es für sie eine wichtige und interessante Thematik, da sie bereit sind sich damit zu beschäftigen. So stellen sie womöglich für bestimmte Stadteile Halles einen Querschnitt der Bevölkerung dar, sind jedoch gesamtstädtisch gesehen kaum repräsentativ. Vor allem Menschen aus sozio-ökonomisch schwächeren Hintergründen finden kaum Beachtung.

*»Das ist schwierig. Also ich glaube nicht, dass es ein Querschnitt ist. Es ist sozusagen schon irgendwo ja ein aufgeklärtes, wahrscheinlich grün-links-nahes junges Publikum, was sich sozusagen diesen Ideen*

*irgendwie öffnet. Also Querschnitt sicherlich, wenn man sich jetzt bestimmte Stadtviertel anguckt, die jetzt auch so dominiert sind, sagen wir mal so, aber bestimmte Bevölkerungskreise erreichen wir natürlich glaub ich gar nicht« (Food-Coop 1 2019: Rn. 197–206).*

Ein Grund hierbei ist, neben der fehlenden Repräsentation alternativer Ansätze in sozioökonomisch schwachen Vierteln auch, dass vielen einfach die finanziellen Mittel fehlen, dies zu unterstützen. So fällt es gutverdienenden Bürger\*innen deutlich einfacher, bspw. ihren Fokus auf biologische Produkte zu setzen (Bioladen 1 2019: 90–98). Auf Grund dieser Diskrepanz werden alternative Ernährungsformen als elitär für die Reichen abgestempelt.

#### Einkaufsverhalten und Motivation

Hinsichtlich des Einkaufsverhaltens ist festzustellen, dass die Kund\*innen prinzipiell bereit sind, mehr für Nahrungsmittel auszugeben. Diese Bereitschaft ist jedoch an bestimmte Anforderungen gekoppelt. So ist die Transparenz ein entscheidender Faktor, sprich, unter welchen Umständen das Produkt angebaut wird, woher es kommt, was es beinhaltet. Weitere Faktoren, wie regional und biologisch produziert, fördern die Bereitschaft mehr auszugeben. Insgesamt erfahren Lebensmittel eine höhere Wertschätzung, was auch ein Motivationshintergrund ist, bei alternativen Akteur\*innen einzukaufen (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 54–58). Dabei ist zu beobachten, dass diese Ansätze nicht unbedingt den konventionellen Markt ersetzen. Zwar nutzen manche Kund\*innen ausschließlich alternative Akteur\*innen beim Einkauf, jedoch verbinden die meisten alternative Möglichkeiten mit dem konventionellen Markt, weshalb es zur einem nebeneinander beider Ansätze kommt (Food-Coop 1 2019: Rn. 125–130).

*»Und ich glaube der Verbraucher ist schon bereit für regionale Sachen und für die mittelständischen Lieferanten mehr Geld zu bezahlen, wenn er es [die Intention] versteht, also wenn es irgendwo kommuniziert werden kann. Das geht ja ähnlich wie bei dem FairTrade Kaffee der jetzt in den Kommunen [verkauft wird] oder bei den Fairtrade Towns oder aus der Region. Der Verbraucher muss wissen, wofür er mehr Geld bezahlt und dann kann man ihn auch erreichen« (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 27–31).*

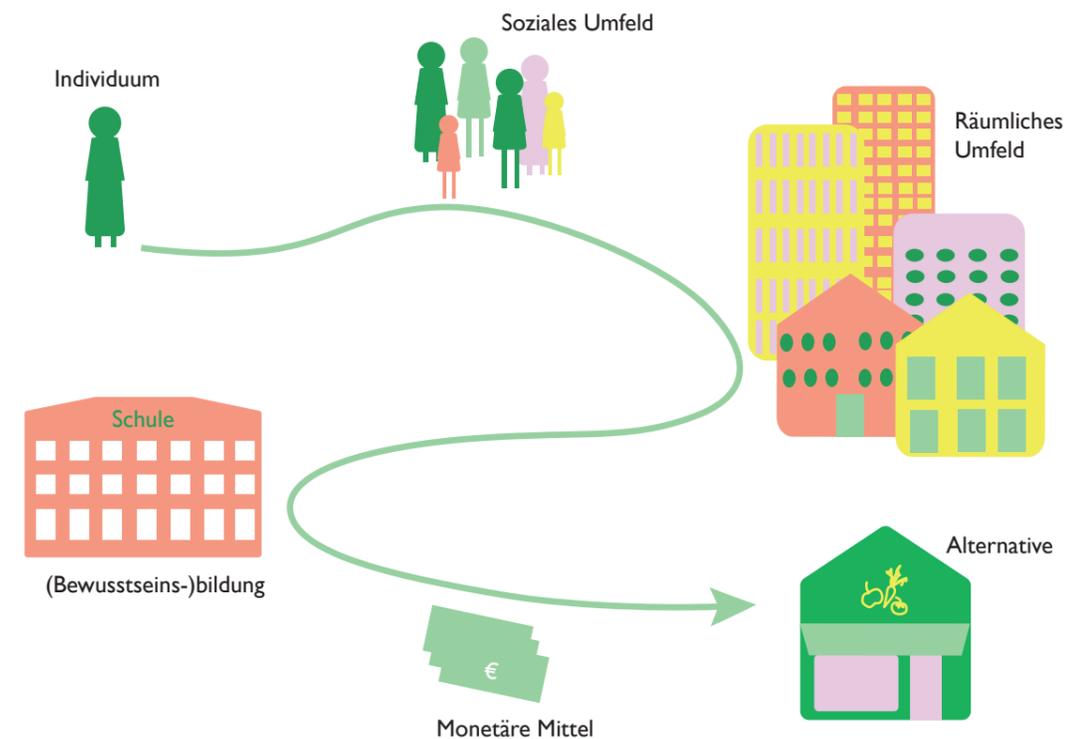


Abb. 13: die Zugänglichkeit beeinflussende Faktoren (eigene Darstellung).

Jedoch sind die monetären Mittel der Nutzer\*innen nicht unendlich begrenzt, weswegen es trotzdem auch eine Abwägung zwischen Preis und Angebot gibt. Vor allem sozial schwächer gestellten Gruppen fällt es bei der Abwägung schwer mehr Geld für Nahrungsmittel auszugeben (Bioladen 1 2019: Rn. 90-98).

#### Zugänglichkeit

Aus den Benutzer\*innen und ihrem Umfeld lassen sich erste Aussagen über die Zugänglichkeit zu transformativen Ernährungsansätzen erkennen. Diese Zugänglichkeit soll genauer hinterfragt werden und geschaut werden, wer wirklich eine Auswahlmöglichkeit bei seinem Lebensmitteleinkauf in Halle hat. Im Zuge dessen wird versucht eine Antwort auf den ersten Teil der Forschungsfrage zu geben: Inwiefern ist die soziale Zugänglichkeit transformativer Ernährungsansätze in Halle begrenzt? Es kann davon ausgegangen werden, dass der Zugang zu unkonventionellen Lebensmitteln nicht gleichermaßen besteht, da dieser stark vom Umfeld – sozial oder räumlich - abhängt. Daher sollen die prägenden Faktoren für die Zugänglichkeit zu transformativen Ernährungsansätzen genauer untersucht werden (siehe

Abb. 8).

#### Räumliche Zugänglichkeit

Die räumliche Zugänglichkeit wird als erstes durch den Zugriff auf Landwirtschaftsflächen bestimmt. Wenn die Region bzw. der Raum keine Anbauflächen für biologische Betriebe oder Anbauunternehmen des unkonventionellen Ernährungssystems birgt, ist die Verfügbarkeit von unkonventionellen Ernährungsansätzen eingeschränkt. Dies ist teilweise in Halle der Fall, durch die vorherrschenden ehemaligen DDR-Großgrundbetriebe (Bioladen 1 2019: Rn. 392–398). Schon durch die Aussagen über die Beteiligten und ihren Wohnort wurde deutlich, dass die räumliche Nähe zu den Alternativen das Einkaufsverhalten beeinflusst. Demnach ist die Nachbarschaft nicht nur Faktor für ein bestimmtes Milieu, sondern auch Faktor für die räumliche Zugänglichkeit zu unkonventionellen Ernährungsansätzen, da der räumliche Rahmen und die räumlichen Zugänglichkeiten zu Läden oder Produkten entscheiden über den Konsum sein kann.

*»Es ist natürlich schon so, dass wenn neue Möglichkeiten kommen, Leute zu Biolebens-*

*mitteln greifen, die das vorher vielleicht nicht so oder nicht so intensiv gemacht haben. Denn's da an der Leipziger Straße spricht sicher eine ganze Reihe an Leuten an, die niemals zu mir gekommen wären. Oder eine Bioabteilung bei Rewe oder Edeka, die spricht wiederum Leute an, die trotzdem nie zu Denn's gehen würden. Also unternehmerische Möglichkeiten, unternehmerische Tätigkeit schafft Möglichkeiten« (ebd.: Rn. 354–360).*

Zudem kann die Nachbarschaft das soziale Milieu durch Wohnungsstrukturen, Angebotsvielfalt, aber auch durch Mieten bestimmen. Rosol greift in ihrem Text über die ernährungsgerechte Stadt schon die Verbindung zwischen dem Raum bzw. dem Stadtteil und der Ernährungsmöglichkeiten auf. Darin spricht sie auch über die Faktoren, welche zu einem schwierigen Zugang zu (qualitativen) Lebensmitteln führen (2015: 58).

*»Grundsätzlich ist in einem Land wie Kanada nicht Nahrungsmittelknappheit die Ursache von unzureichender Ernährung, sondern Armut. Als Gründe für die Armut gelten die teilweise sehr niedrigen Löhne, die sehr geringen Sozialleistungen und v.a. die hohen Wohnungsmieten« (Rosol 2015: 58).*

So ist auch der Zugang zu ökologischen Gütern zum Ausgleich der meist schon ungleich verteilten Umweltauswirkungen unterschiedlich stark verteilt (Sander 2019: 5). Es gibt Räume, welche keine alternativen Ernährungsansätze aufweisen, und andere, in denen unkonventionelle Ernährungsangebote sich häufen (ebd.).

Dazu kann auch der Begriff der *food deserts* herangezogen werden (Rosol 2015: 56).

*Food deserts* sind das Extrem, jedoch gibt es nicht in jedem Raum bzw. Nachbarschaft ein differenziertes Angebot, sodass einige Räume (auch Sozialräume) durch ihre geringen Auswahlmöglichkeiten die Zugänglichkeit ihrer Bewohner\*innen einschränken. So auch die Aussagen eines Interviewpartners über die eingeschränkten oder nicht vorhandenen Auswahlmöglichkeiten für Vegetarier\*innen oder Veganer\*innen in gewissen Umfeldern:

*»Also ich meine, Veganer und Vegetarier sind nun auch keine Außenseiter mehr. [...] Also ich weiß, dass ich im vergangenen Jahr*

*mit meinem Mann unterwegs war, also wir leben nicht vegan, aber vegetarisch schon, na zu guter Letzt haben wir dann wirklich irgendwo noch ein Eierkuchen essen können. Aber das war's dann eben auch« (Bioladen 2 2019: Rn. 194–204).*

So sind auch in Halle die alternativen Ernährungsansätze ungleich verteilt. Es lässt sich eine Häufung im Paulusviertel und in der Altstadt erkennen, wie schon die Aussage einer Food-Coop unter Lebensraum/Wohnort aufzeigt.

An sich bietet die Stadt als Raum das Potenzial für Alternativen, durch die Akkumulation und Konzentration von unterschiedlichen Lebensweisen und Ansätzen. Dies bietet gute Rahmenbedingungen für neue Ideen und die Stadt kann als Lösungsraum durch Kommunikation und Innovationen fungieren (Mutzek 2017: 58).

#### Soziale Zugänglichkeit

Über die Nutzer\*innen und Mitglieder der verschiedenen Projekte konnten schon einige Aussagen getroffen werden. Aus diesen Aussagen können u.a. auch Aussagen zur sozialen Zugänglichkeit abgeleitet werden.

*»Und auf unserer Ebene spielt natürlich das Geld eine Rolle, also die Leute mit denen wir im Garten zu tun haben, die haben tatsächlich nicht sehr viel Geld und würden schon wahrscheinlich aus finanziellen Gründen nicht ihren Wocheneinkauf im Unverpackt-laden machen, der doch deutlich teurer als Aldi z.B. ist. Selbst wenn die das wollen würden, denke ich« (Lerngarten 1 26.11.19: Rn. 241–245).*

Zunächst spielt das Einkommen also eine Rolle. Viele Menschen würden gerne nachhaltiger oder regionaler einkaufen, aber die monetären Mittel fehlen. Dies bestätigt auch Ermann; nach ihm leisten sich besser verdienende Milieus auch bessere Lebensmittel (Ermann et al. 2018: 40).

Nur eine Food-Coop wünscht sich explizit, Zugang zu regionalen und biologischen Lebensmitteln, für die, die es sich sonst nicht leisten können, zu ermöglichen.

*»[...] und eigentlich geht's uns hauptsächlich da drum, dass zumindest die Leute, die sich sonst die Produkte im Bioladen nicht leisten können, also hauptsächlich bei uns Obst, Gemüse, dass die die Möglichkeit haben trotzdem an eben genau das gleiche Gemüse zu kommen, ohne halt so viel dafür zu bezahlen, weil wir eben den Zwischenhändler sparen« (Food-Coop 2 2019: Rn. 51–55).*

Dieser Aspekt ist auch in der aktuellen Forschung von hoher Wichtigkeit. Es gehe also nicht mehr darum, die Produktion zu steigern, sondern wie die Lebensverhältnisse der Ärmeren verbessert werden könnten, sodass sie Zugang zu angemessener Ernährung haben (Heinrich-Böll Stiftung et al. 2017: 32). Das Problem hänge also mit der ungleichen Verteilung von Nahrungsmitteln zusammen, »die wiederum mit Armut und sozialer Ausgrenzung verknüpft sind« (ebd.). Gesellschaftliche Ungleichheiten sorgen für unterschiedliche Zugänglichkeit zu qualitativ hochwertigeren und gesünderen Lebensmitteln, die besonders für weniger privilegierte Bevölkerungsgruppen erschwert ist.

Eine Ausnahme stellt hier die Lebensmittelausgabe dar, denn sie richtet sich explizit und ausschließlich an Bedürftige.

Zudem ist bei der sozialen Zugänglichkeit auch die Werbung entscheidend. Da die meisten Projekte über Mund-zu-Mund Propaganda ihre Weitreichweite vergrößern, bleiben die Gruppen meist unter sich. Außerhalb dieser Gruppe erfahren selten andere etwas über die Alternativen.

*»[...] Wie sie darauf aufmerksam machen, dass ist jetzt wieder die andere Frage, also wir machen aber null Werbung [...] und das meiste geht eigentlich über Bekanntheit, Mund-zu-Mund-Propaganda, zufriedene Kunden« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 151–157).*

#### Bildung

Ein wesentlicher Aspekt, der die soziale Zugänglichkeit bestimmt, ist die vorangehende Bildung. Diese kann auf zwei Arten geschehen. Zum einen kann es sich um den Bildungsauftrag handeln, welcher von offiziellen Trägern, wie von Schulen oder durch Weiterbildungen, ausgeführt wird. Zum anderen geht es um

das Schaffen von Aufklärung, Bewusstsein und Wertschätzung.

Von den interviewten Akteur\*innen wird der Wunsch nach mehr Ernährungsbildung geäußert. Diese sollte auf Wunsch der Interviewpartner\*innen schon in der Schule beginnen und das Auseinandersetzen mit gesunder Ernährung, sowie Wissen über den Anbau von Pflanzen, fester Bestandteil der Bildungspläne werden. Um dieses Lernen zu verfestigen, sollte die Ernährungsbildung auch außerhalb des Klassenraums stattfinden bspw. in Schulgärten.

*»[U]nser Wunsch [ist], dass alle Kinder die Möglichkeit haben auch in einem Garten zu lernen, und auch selbst tätig zu sein, also dass auch wirklich alle lernen, wie man sich mit seinen eigenen Händen gesundes und leckeres Essen anbauen kann« (Lerngarten 2 2019: Rn. 282–287).*

Doch Bildung und Sensibilisierung für die Themen Ernährung und Nachhaltigkeit reiche nicht aus. Um eine wirkliche Zugänglichkeit zu alternativen Ansätzen aller Milieus zu schaffen, hebt die Lebensmittelausgabe hervor, ist es besonders wichtig die Ernährungsbildung für alle Kinder zu garantieren.

*»[I]ch [denke es ist] gut, wenn neue Konzepte es auch ermöglichen vorher anzusetzen [...] und auch alle Kinder teilhaben zu lassen, wenn deren Eltern nicht so vermögend sind« (Lebensmittelausgabe 2019: Rn. 250–260).*

Neben der Schulbildung gehört auch im Allgemeineren eine Aufklärung der Verbraucher\*innen zur (Bewusstseins-)Bildung und somit zu einem Faktor, welcher die Zugänglichkeit zu alternativen Ansätzen bedingt. Hierzu zählt die Aufklärung über Herstellung der Produkte und ihre Herkunft sowie ein Verständnis für den eigenen Anbau. Damit eine Aufklärung wirksam sein kann und eine Auswirkung auf Zugänglichkeiten hat, ist auch eine Veränderung im Bewusstsein der Konsument\*innen wesentlich. Hierzu zählt z. B. ein Bewusstsein für unsere ökologische Verantwortung oder ein kritisches Hinterfragen von Siegeln auf den Nahrungsmitteln. Aus Aufklärung und einer Veränderung im Bewusstsein kann eine neue Form der Wertschätzung für Nahrungsmittel entstehen. Eine Wertschätzung gegenüber der Herkunft, der Produktion und den Nahrungsmitteln selbst spielt eine wichtige Rolle bei der Sensibilisierung für einen nachhaltigeren Umgang mit Lebensmitteln seitens der Konsument\*innen. Des Weiteren ist es auch den Akteur\*innen der Lebens-

mittelproduktion wichtig, dass ihnen eine Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit entgegengebracht wird. So unterstreicht der Zertifizierungsverein im folgenden Zitat:

»Ich hab dann gesagt, ich fang erst dann wieder an auf dem Bauernhof zu arbeiten, wenn den Menschen das Wert ist, was ich da mache« (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 517–524).

Es lässt sich also sagen, dass eine formale Bildung, die schon in der Schule zugänglich für alle Schüler\*innen ist, sowie Aufklärung und Bewusstsein seitens der Konsument\*innen wesentliche Faktoren darstellen, die die soziale Zugänglichkeit zu alternativen Ansätzen beeinflussen.

#### Zwischenfazit zur Zugänglichkeit

Der Zugang zu transformativen Ernährungsansätzen ist in Halle nicht überall und für jede\*n gleichermaßen gegeben. Er wird einerseits durch die finanziellen Mittel und andererseits stark durch das Milieu eingeschränkt. Dabei wird das Milieu auch durch das räumliche Umfeld geprägt.

Die gesammelten Faktoren der Zugänglichkeit gel-

ten für den allgemeinen Zugang zu alternativen Lebensmitteln und können je nach Projekt und Angebot variieren. Durch die Betrachtung der aktuellen Mitglieder bei den interviewten Projekten wird deutlich, dass diese oftmals einen akademischen Hintergrund haben und in der Gesellschaft gut integriert sind. Zudem sind die meisten Beteiligten aus einem sozialen Milieu in der Nachbarschaft und nur selten kommen sie aus einem anderen Milieu oder aus einem ganz anderen Teil der Stadt. So wird die Zugänglichkeit einerseits durch die räumliche Nähe sowie das räumliche Angebot an einem Ort bestimmt und andererseits durch das soziale Umfeld. Denn erst dieses soziale Umfeld schafft eine Aufmerksamkeit und so einen bewussten Zugang zu Alternativen. Dabei spielt der Aspekt der Bildung eine entscheidende Rolle. Einerseits der Bildungsauftrag der offiziellen Träger, aber auch die Bewusstseinsbildung für Lebensmittel und die Ernährung, welche durch Schulen aber auch im sozialen und räumlichen Umfeld vermittelt werden kann. So hat das Zusammenspiel aus Aufklärung, Bewusstsein und Wertschätzung einen wesentlichen Einfluss.



## Aktuelle Reichweite und Reichweitenvergrößerung der Projekte

### Aktuelle Reichweite der transformativen Einzelprojekte

Neben der Zugänglichkeit spielt in Anbetracht der Forschungsfrage auch die Reichweite der Einzelprojekte eine große Rolle. Im Folgenden sollen vor allem Aspekte der Versorgungskapazitäten, sowie der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung untersucht werden. Um einen Überblick über die jeweilige Anzahl der Nutzer\*innen zu bekommen, wurden die in den Interviews von den Einzelprojekten angegebenen Zahlen verglichen.

Hier stellte sich heraus, dass die Landwirtschaftsbetriebe zwischen circa 100 und 1000 Personen im Monat versorgen können und Versorgungsbetriebe auch mit einer Spanne von circa 25 bis 300 Personen sehr unterschiedlich starke Kapazitäten haben. Aufgrund der hohen Diversität an Projekten und der unterschiedlichen Intentionen der Projekte, ist ein Vergleich hier jedoch wenig zielführend. Zudem sind die meisten Angaben nur grobe Schätzungen der Interviewten, da keine genauen Statistiken geführt werden. Wichtig ist hier festzuhalten, dass diese Zahlen einen sehr geringen Anteil der Versorgung der rund 240.000 Hallenser\*innen ausmachen.

### Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

»Wie sie darauf aufmerksam machen, dass ist jetzt wieder die andere Frage, also wir machen null Werbung. [...] Das meiste geht eigentlich über Bekanntheit [und] Mund-zu-Mund-Propaganda. [...]« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 151-157).

Das Wissen über Akteur\*innen in Halle wird im Kund\*innenkreis größtenteils über Mund-zu-Mund-Propaganda weitergegeben. Öffentlichkeitspräsenz über das Internet haben einige, nutzen diese allerdings nicht aktiv. Hinzu kommen vereinzelte Radio- und Fernsehsendungen sowie Zeitungsartikel.

Dass sie nicht aktiv für sich werben ist für die Projekte kein Defizit, da aufgrund einer guten Auslastung keine Notwendigkeit für die Anwerbung von Neukund\*innen besteht. Diese Werbung konzentriert sich somit auf das begrenzte sozial-räumliche Umfeld der\*diejenigen, die die transformativen Angebote jetzt schon nutzen, (siehe *Beteiligte und Zugänglichkeit der Projekte*

## Kooperation/ Vernetzung

Für viele Akteur\*innen ist der Kontakt zu anderen Projekten hilfreich, um sich auszutauschen, zu beraten und gemeinsame Veranstaltungen oder Projekte zu organisieren. Die Ausprägung der Bekanntheit zwischen den einzelnen Akteur\*innen variiert stark. Einige wissen voneinander, aber haben keinen Kontakt, andere haben eine Bekanntschaft oder es gibt sogar eine Partnerschaft. Bei manchen Fällen verwirklicht sich das Prinzip »food from somewhere«, denn der ganze Weg von der Produktion bis zum Konsum bleibt nachvollziehbar. Die Food-Coops halten keinen engen Kontakt miteinander, stehen sich allerdings mit Rat und Tat beiseite, wenn es um Neu- und Ausgründungen geht. Dagegen haben Essensverteiler eine intensivere Zusammenarbeit, die sich in Form von Absprachen zeigt, wer wann und wo Lebensmittel abholt und weiterverteilt (FoodCoop 1 2019 Rn.144-150 / Lebensmittelrettung 2019: Rn. 493-539).

Die Vernetzungen der Projekte in Halle fundieren eher auf der Bekanntschaft von Einzelpersonen, als auf der Vernetzung der Projekte untereinander. Aus eigener Angabe liegt dies daran, dass die Personen, welche in Halle im Bereich von transformativen Ernährungsansätzen tätig sind, sich häufig in mehreren Projekten auf einmal beteiligen und die Szene verhältnismäßig klein ist (FoodCoop 1 2019: Rn. 318-325 / Gastronomie 2 2019: Rn. 98-100). Die weitere Vernetzung ist durch Zeitmangel, fehlendes Interesse und limitierte personelle Kapazitäten begrenzt (Lerngarten 2 2019: Rn. 348-349 / FoodCoop 1 2019: Rn. 327 / Direktvertrieb 2 2019: Rn. 183-188).

Abgesehen von Partnerschaften oder Kooperationen sind viele Akteur\*innen in gleichen Organisationen oder Vereinen aktiv, so bspw. bei der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)*. Die AbL ist ein Verein, der die Interessen kleiner und mittelgro-

ßer Landwirtschaftsbetriebe vertritt und sich für eine soziale Agrarpolitik einsetzt. Solche Vereine bilden einen Zusammenschluss individueller Interessen und können durch ihre stärkere Präsenz die Interessen der Mitglieder auf eine politische Ebene tragen. Dies könnte im Sinne der *Multi-Level-Perspective* dazu beitragen, dass die Nischen gebündelt Einzug in das System erhalten.

### Entwicklung der Ansätze in den letzten Jahren

Auffällig ist zunächst einmal die Entwicklung transformativer Ernährungsansätze in Halle in jüngster Zeit. Viele Initiativen und Projekte, die wir interviewt haben, gründeten sich erst zwischen 2010 und 2020 (siehe Abb. 9).

Aus dem Zeitstrahl ist ersichtlich, dass in den letzten Jahren ein Anstieg an Neugründungen von Initiativen zu verzeichnen ist, die dem transformativen Sektor zugeordnet werden können. Diese sind zum Beispiel: Food-Coops, Initiativen der Lebensmittelrettung und SoLaWis. Die Organisationsformen dieser unterscheiden sich insofern von »älteren« alternativen Projekten (bspw. Bioläden), als dass diese Projekte einen dezentralen Aufbau besitzen. Auch viele persönliche Kontakte, meist ehrenamtliches Engagement und solidarische Prinzipien unter den Mitgliedern und zwischen den Konsument\*innen und Produzent\*innen kennzeichnen die Struktur der »neueren« alternativen Projekte. Dies zeigt schon, dass es in Halle während der letzten Jahre ein wachsendes Bewusstsein zu geben scheint, und dass diese Formen der Nahrungsmittelversorgung in Halle vermehrt nachgefragt werden. Dadurch wird die Frage aufgeworfen, wie diese Entwicklung zukünftig aussehen kann und inwiefern die soziale und räumliche Zugänglichkeit der transformativen Ansätze deren potenzielle Vergrößerung begrenzt.

### Vergrößerung der Reichweite

Um den vielfältigen Auswirkungen konventioneller Nahrungsmittelproduktion, siehe *Bewertung des aktuellen Ernährungssystems aus Sicht der Projekte*, zu begegnen, ist es sinnvoll, Überlegungen über die Vergrößerung der Reichweite der schon vorhandenen transformativen Ansätze

#### Gründung unserer Akteur\*innen

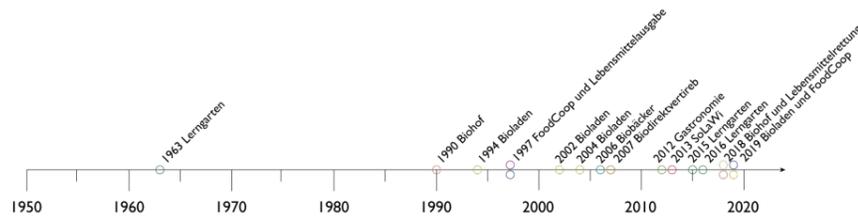


Abb. 15: Entstehung der Projekte (eigene Darstellung).

anzustellen. Dabei gibt es verschiedene Grade, die von einer Vergrößerung bestehender transformativer Ansätze bis hin zu einer kompletten Einnahme des Marktes reichen.

Da die interviewten Akteur\*innen sich aber hauptsächlich über die Vergrößerung der Reichweite aus Sicht der einzelnen Projekte und Initiativen und nicht aus einer systemischen Perspektive äußerten, wird sich im folgenden Text eher auf das Wachstum im Sinne einer Ausweitung der bisherigen Reichweite konzentriert.

Die Interviewergebnisse zeigen vor allem Voraussetzungen und Begrenzungen für die Vergrößerung der Reichweite aus der Perspektive der Einzelprojekte. Die Wissenschaft hingegen beschäftigt sich in den meisten, der in den problembasierten Diskussionen behandelten Texte, mit Entwicklungen auf der nationalen, globalen oder auf Mikro-Ebene. Hier spielen vor allem das Veränderungspotenzial auf das System

### Voraussetzungen und Begrenzungen für eine Vergrößerung der Reichweite

Wenn man nur eine Vergrößerung der Reichweite des bestehenden Netzwerkes z.B. von 10% auf 30% der Lebensmittelversorgung Halles anstrebt, handelt es sich primär um kleinräumliche, organisatorische und strukturelle Fragen. Wenn man aber eine Versorgung der Bevölkerung Halles von bis zu 90% oder 100% durch transformative Ernährungsansätze erreichen will, sind es auch andere Fragen, wie zum Beispiel die, wie man eine gesamtgesellschaftliche Sensibilisierung für Ernährungs- und Nachhaltigkeitsthemen bewirkt, mit denen man sich beschäftigen muss. Wie diese »Übernahme« der Versorgung durch transformative Ansätze aussieht und welche Auswirkungen diese veränderte Marktstellung für das Wesen der Transformativen selbst hätte, ist schwer zu prognostizieren.

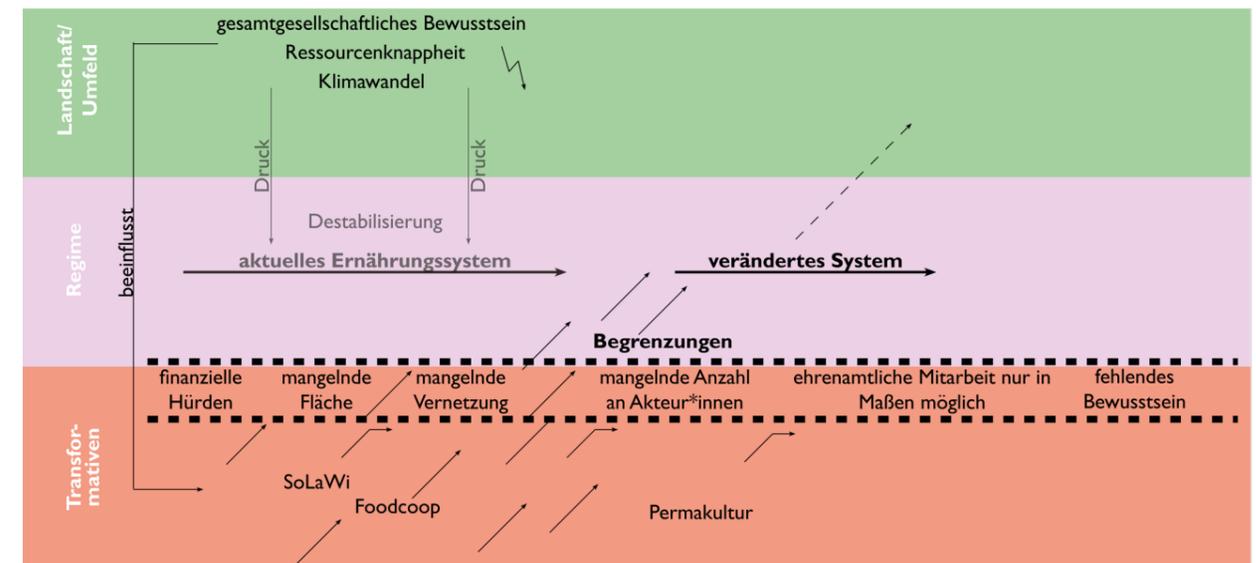


Abb. 16: Begrenzungen der transformativen Ansätze auf der Basis der Multi-Level-Perspective (eigene Darstellung)

durch Druckausübung und Kaufverhalten der einzelnen Individuen und der Projekte eine Rolle (v.a. Ermann 2018 / Stierand 2016 / Mutzek 2017). Transformationsprozesse werden nur in wenigen Texten (z.B. Dirscherl 2018) aus der Sichtweise der Akteur\*innen, die die Transformation tragen dargelegt. Diese Perspektive soll im Folgenden behandelt werden und der behandelten Grundlagentexte in Transformationsprozesse auf nationaler und globaler Regime-Ebene eingeordnet werden.

Es hat sich aber gezeigt, dass gerade Fragen des gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins und strukturelle, politisch-administrative Fragen sich gegenseitig bedingen. So kann eine stärkere Bewusstseinsbildung z.B. auch dazu führen, dass politisch-administrative Hürden abgebaut werden. Auf der anderen Seite ist die Politik und die Verwaltung mit den Möglichkeiten ausgestattet, das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein zu beeinflussen, bspw. durch Subventionierung und Förderung alternativer Ernährungsformen. Eine Vergrößerung der Reichweite der Einzelprojekte ist nur sinnvoll, wenn es in Halle eine konkrete Nach-

frage nach alternativen Formen der Ernährungssicherung gibt, die über dem bereits existierenden Angebot liegt. Obwohl von vielen Initiativen das konventionelle Marktsystem kritisiert wird, sehen auch sie sich mit klassischen wirtschaftlichen Prinzipien wie Angebot und Nachfrage und der daraus resultierenden Preisbildung konfrontiert. Die meisten der Interviewpartner\*innen gaben eine gesicherte Nachfrage, in manchen Fällen sogar eine Überlastung der Initiative an. So bspw. eine Food-Coop:

»Also vielleicht vorne weg: Wir sind [...] auf Grund unserer Ladenkapazität, [...] in der [...] Situation, dass derzeit nicht jeder [...] Mitglied werden kann der möchte. Wir haben also eine Warteliste. Wenn wir Leute aufnehmen, dann ist das derzeit so, dass [...] andere Leute rausgehen müssen« (Food-Coop 1 2019: Rn. 22–25).

Ähnliches ist auch bei größeren Verteilerstrukturen, wie bspw. einem Direktvertrieb in Halle zu beobachten: »Der Ziegenhof ist immer ausverkauft, die Bäckerin ist fast immer ausverkauft und das sind so die Zugprodukte und es hat also keinen Zweck mehr Kundenschaft heran zu holen, wenn wir die Versorgung nicht gewährleisten können« (Direktvertrieb 1 2019: Rn. 168–172).

Die Nachfrage vor allem biologischer Produkte, aber auch generell unkonventioneller Ansätze der Ernährung, scheint also schneller zu wachsen als das Angebot für diese. Das Angebot der neugegründeten Projekte und Initiativen der letzten Jahre, wurde von den Hallenser\*innen zahlreich angenommen, konnte aber die Nachfrage nicht decken. Der Markt für diese ist somit theoretisch noch ausbaufähig. Es stellt sich also die Frage, was konkrete Hürden für die Gründung neuer Projekte und Initiativen oder für die Erweiterung bestehender sind.

Der Ausweitung alternativer Ernährungsansätze steht ein Problem gegenüber, was dazu führt, dass Akteur\*innen, besonders Neugründer\*innen, auf Vernetzung untereinander angewiesen sind. Ein Großteil der Ländereien, die für Nahrungsmittelproduktion in Frage kämen, sind bereits in Privatbesitz, meist von Akteur\*innen des konventionellen Systems. Die Umverteilung bestehender Flächen oder die Vergabe neuer Flächen ist aufgrund der hohen Nachfrage ein schwieriger Prozess. Viele Akteur\*innen haben nicht das Interesse, aber auch nicht die finanziellen Möglichkeiten, hier mitzubieten.

»die Fläche ist ja auch vergeben [...] und [...]

*es ist sicherlich nicht unser Bestreben über Kampfpreise [...] auf Teufel komm raus zu wachsen« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 123-125).*

Dies ist nicht nur ein lokales Phänomen sondern auch eine globale Tendenz, die in der Wissenschaft unter dem Begriff *Landgrabbing* erforscht wird. Gerade für Neugründungen stellt dies eine enorme Einstiegshürde dar.

»Und da wäre [es] schön, wenn sich in Zukunft was entwickeln könnte, aber das hängt wieder einmal [...] davon ab, wer das Land besitzt und wer irgendeine Initiative starten kann und will. Wie jetzt z. B. [Bio-Hof1] [...], die haben auch nur anfangen können, weil sie [...] Land zur Verfügung bekommen haben« (Bioladen 1 2019: Rn. 398–405).

Nicht nur bei Landwirtschaftsbetrieben sondern auch bei innerstädtischen Verteilerstrukturen stellen geeignete und finanzierbare Flächen eine Begrenzung für ein weiteres Wachstum und für Neugründungen dar.

Zudem sind auch bürokratische Hürden wie z.B. Auflagen, Richtlinien für Herstellung, Vertrieb, Siegel etc. eine Herausforderung mit der Akteur\*innen der Nahrungsmittelindustrie zu kämpfen haben. Praktisch jeder Schritt der Nahrungskette ist durch spezifische Reglementierungen kontrolliert. Diese erstrecken sich über fast alle politischen Ebenen, angefangen bei EU- Richtlinien wie der Lebensmittelsicherheit, über bundesweite Bestimmungen, welche durch das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit geregelt werden, bis hin zu Gesetzen, die sich auf Länderebene unterscheiden, wie bspw. Regelungen zur Abfallwirtschaft (Bio-Hof 2 2019: Rn. 279–288). Ein\*e Akteur\*in in Halle sagte aus, dass diese Reglementierungen sogar jährlich zunehmen würden:

»Heute [...] braucht's *Herkunftskennzeichnung, Mehrwertkennzeichnung, Allergenkennzeichnung* und [...] *ich mein das wird auch von Jahr zu Jahr mehr und es gibt wieder neue Vorschriften*« (Bio-Hof 2 2019: Rn. 279–288).

Bei betroffenen Akteur\*innen, besonders Akteur\*innen der Lebensmittelherstellung wird deutlich, dass sich teilweise eine komplette Umstrukturierung der politischen Landschaft gewünscht wird. Das betrifft sowohl Bereiche wie die oben genannten Auflagen und Richtlinien, aber auch Fördersysteme und Sub-

ventionierung.

*Strategien einer Vergrößerung der Reichweite der Projekte*

Die betrachteten Projekte sind in ihrem Aufbau und ihren Strukturen sehr divers, was dazu führt, dass auch eine Erweiterung oder Reichweitenvergrößerung dieser unterschiedlich ausfällt. Die Spanne reicht dabei von einigen wenigen Interviewpartner\*innen, die aussagten, dass die Vergrößerung der Reichweite des eigenen Betriebs theoretisch möglich wäre (Bio-Hof 2 2019: Rn. 136-137), über Akteur\*innen die über Neugründungen und Ausgründungen ein eher dezentrales Wachstum anstreben (SoLaWi 2019: Rn. 173-187 / Food-Coop 1 2019: Rn. 154-163), bis hin zu Akteur\*innen, die ein Wachstum als nicht zielführend erachten (Lebensmittelrettung 2019: Rn. 291-302 / Food-Coop 2 2019: Rn. 65-67 / Bio-Direktvertrieb1 2019: Rn. 142-150) Dies wird im Folgenden näher erläutert.

»Es ist vielleicht ok, wenn sich irgendwo ein Teil abspaltet und sich mehrere kleine daraus weiterentwickeln, also, je größer das wird, desto unpersönlicher wird's natürlich auch und da geht dann eben ein gutes Stück von dem verloren, was wir eigentlich transportieren wollen. An der Stelle muss man dann schon auch überlegen, wie sinnvoll das ist, da in unendliche Größen zu gehen oder wie man das organisiert« (SoLaWi 2019: Rn. 173–187).

Eine Vergrößerung der Reichweite wird in einigen Fällen nicht über die Ausweitung der einzelnen Projekte, sondern über Ausgründungen sowie Neugründungen angestrebt. Dies hat vor allem mit der Organisationsform der Initiativen zu tun. Einige auf Ehrenamt basierende Initiativen können nur begrenzt wachsen, bis die Verantwortung für eine Handhabung mit großen Mengen an Nahrungsmitteln und finanziellen Summen zu riskant wird, um das zusätzlich zu einer normalen Beschäftigung noch ehrenamtlich tragen zu können (Food-Coop 2 2019: Rn. 133–141 / Food-Coop 1 2019: Rn. 72-77). Hier hat sich gezeigt, dass durch Beratung bereits erfolgreicher Initiativen, Wissen weitergegeben werden kann. Durch diese Form von Vernetzung bekommen Neugründer\*innen mehr Unterstützung und die Hemmschwelle für eine Gründung wird herabgesetzt.

»Aber es ist jetzt nicht so, dass wir jetzt die Player sind, die sagen wir müssen jetzt alle

*Food-Coops von Sachsen-Anhalt alle zwei Monate zusammenführen und uns austauschen und unterstützen, weil der eine keinen Großhandel mitlisten kann und so weiter. Das läuft eher auf der Ebene: jemand fragt uns und wir geben dann Tipps, wie wir ihnen helfen können« (Food-Coop 1 2019: Rn. 335 - 343).*

Aus diesem Zitat wird zudem ersichtlich, dass die Einzelprojekte trotz einer partiellen Vernetzung in Form von Beratung oder einer Unterstützung bei der Lieferung weitgehend unabhängig voneinander agieren.

*Welche Rolle hat die Stadt bei einer Vergrößerung der Reichweite?*

Diese Vernetzung ist aber nicht nur innerhalb der Initiativen nützlich, sondern wird sich auch bezüglich der Stadt vermehrt gewünscht, um einerseits Probleme ansprechen zu können, Hinweise zu erhalten, aber langfristig auch ein ganzheitliches System zu formen, in das alle potenziellen Akteur\*innen eingebunden sind (Food-Coop 1 2019: Rn. 144-150).

»Ja vielleicht ist es gut [...] auch die Kanäle zu aktivieren zwischen Stadtplanung oder zwischen den ganzen sozialen Einrichtungen. Also die, die für diese Bereiche verantwortlich sind in der Stadt mehr zu vernetzen. Hier wäre es gut sofort von Anfang an bei Gründungen zu sagen: hier ist ein Telefon, da könnt ihr euch hinwenden, wenn ihr Probleme habt oder wenn ihr irgendwas nicht versteht« (Gastronomie 2 2019: Rn. 466–470).

In Halle wurde bei den Interviews mit den Akteur\*innen deutlich, dass sich eine vermehrte Vernetzung und ein Austausch mit anderen Akteur\*innen, aber auch der Stadtverwaltung gewünscht wird, die in anderen Städten bspw. in der Gründung eines Ernährungsrates resultierten. Gemeinsame Diskussionen aller Akteur\*innen werden in der Stadt als ein wichtiges Instrument angesehen um ein gegenseitiges Verständnis, welches bisher nur begrenzt vorhanden ist, zu entwickeln. Wie das konkret aussehen könnte, beschreibt folgendes Zitat:

»Und so ist das glaub ich auch in der Stadt schwierig die Diskussion zu führen und eine Veränderung herbei zu führen [...] normalerweise müsste so eine Stadt jährlich eigent-

*lich eine Zukunftswerkstatt machen, wo alle Leute hinkommen, und sagen: [...] überdenken wir mal wo wir hinwollen« (Zertifizierungsverein 2019: Rn. 404–410).*

ziehungen hinausgehenden, Kontakte befördern städtische Aushandlungsprozesse. Dabei neigt das System dazu, regionale Ansätze bevorzugt einzubinden (Stierand 2020: 35).

Es wird deutlich, dass für die Akteur\*innen die Stadt nicht nur ein Ort für den Handel mit verschiedenen Waren und Dienstleistungen ist, sondern, dass sie zudem ein Austauschort für Akteur\*innen untereinander und zur Stadtverwaltung sein kann. Somit bietet das Urbane für eine weitere Vergrößerung der Reichweite einen großen Vorteil.

Auch die Forschung bewertet sogenannte Urbane Ernährungssysteme im Hinblick auf deren enge Verknüpfung von wirtschaftlichen und ökologischen Kreisläufen mit dem Sozialleben und der Kultur der Stadt als positiv. Die persönlichen, über Handelsbe-





# Fazit

# Fazit

Um die Aussagekraft unserer Forschungsergebnisse angemessen einordnen zu können, muss zunächst die Vorgehensweise in der Analyse reflektiert und auf mögliche Fehler untersucht werden.

## *Herausforderungen der wissenschaftlichen Vorgehensweisen*

Als Teilnehmer\*innen an dem Projekt und somit als Forschende begann das Projekt mit den unterschiedlichsten Erwartungen und Erfahrungen aller. Aus der Perspektive einer kritischen Stadtforschung standen wir dem aktuellen Ernährungssystem tendenziell kritisch hinterfragend gegenüber, was dementsprechend die weitere Arbeit und das Forschungsdesign beeinflusste.

Um dennoch eine offene Herangehensweise zu garantieren, wurden zu Anfang Anforderungen an die gemeinsame Forschung gestellt, die den Prozess begleiten sollten. Dazu zählte vor allem ein sensibler Umgang mit allen Interviewpartner\*innen. Außerdem schien eine verantwortungsvolle Handhabung der Quellen, sowie eine Reflexion der Konsequenzen besonders wichtig. Am Ende der Forschung sollten die Ergebnisse nachvollziehbar und verständlich sein. Diese Anforderungen und Kriterien wurden während der gesamten Forschung so gut wie möglich berücksichtigt.

Während des Arbeitsprozesses stellten sich allerdings einige Hürden heraus. Besonders die Einordnung der Interviewpartner\*innen in progressive und reformorientierte Ansätze erwies sich als schwierig. Dies lag zum einen an einem Mangel an Informationen, zum anderen aber auch daran, dass sich einige Akteur\*innen in mehrere Kategorien einordnen lassen. In diesem Feld besteht noch weiterer Forschungsbedarf. Es benötigt weitere Kriterien, um die Art und Weise der von den verschiedenen Akteur\*innen angestrebten Transformationen einzuordnen. Durch eine Differenzierung könnte es möglich werden, auf die verschiedenen Typen transformativer Ansätze individuell einzugehen und sie in ihrem Wirken zu fördern. Darüber hinaus wird auf diesem Wege eine Vergleichbarkeit möglich.

## *Schwierigkeiten mit dem gewählten Forschungsdesign*

Im Zuge des Forschungsprojekts wurden Akteur\*innen aus verschiedenen Handlungsfeldern interviewt. Die Repräsentativität der Ergebnisse ist dennoch nur zum Teil gegeben. Fehlendes Wissen über die Projektlandschaft in Halle und die Tatsache, dass nicht alle von uns als relevant befundenen Akteur\*innen befragt werden konnten, haben zu einer Verschiebung des Blickwinkels (v. a. in Richtung der Biover-

triebe) geführt. Letztendlich konnten jedoch auch aus den Interviews, die nicht geführt wurden und über Fragen, auf die die Akteur\*innen nicht eingegangen sind, Schlüsse gezogen werden. Gründe für eine Interviewabsage waren z.B. fehlende Zeit oder mangelndes Interesse. Das ermöglichte Rückschlüsse auf die Projekte und deren Ausrichtung, jedoch nur in bedingtem Ausmaß.

Die Interviews wurden nur mit einzelnen Vertreter\*innen der Projekte geführt. Diese sprachen zwar im Namen des Projekts, jedoch ist davon auszugehen, dass ihre persönliche Meinung teilweise mit in die Aussagen eingeflossen ist. Insofern ist nicht klar, inwieweit sich die Meinungen der interviewten Personen mit den dahinterstehenden Institutionen decken. Bedingt durch die Diversität der Interviewpartner\*innen war der im Vorhinein erstellte Interview-Leitfaden in Teilen nicht oder nur abgewandelt anwendbar. Aus diesem Grund konnten zu einigen Themen nur Aussagen bestimmter Projekte berücksichtigt und die getroffenen Annahmen nur auf dieser Grundlage generiert werden. Hinzu kommt, dass - je nach Interessen und Schwerpunktsetzung der interviewten Person - einige Fragen des Interview-Leitfadens intensiv, andere wiederum nur fragmentarisch beantwortet wurden. Somit waren die Aussagen nicht in allen Fällen vergleichbar, was das Treffen allgemeiner Aussagen wiederum einschränkte. Voneinander abweichende Überzeugungen und Motivationen, sich in den Projekten zu engagieren, trugen dazu ebenfalls maßgeblich bei.

Die Verallgemeinerung der Ergebnisse, war vor dem Hintergrund des qualitativen Forschungsdesigns nur schwer möglich. Eine Übertragbarkeit der Aussagen aus den Einzelinterviews auf ganz Halle und die Gesamtheit transformativer Ansätze konnte daher teilweise nur angenommen werden. In den Interviews wurde v.a. nach Ist-Zuständen und Einschätzungen zu diesen, weniger jedoch nach Zusammenhängen gefragt. Das Konstruieren von Kausalitäten stellte im Nachhinein eine Herausforderung dar.

Ein technisch-organisatorisches Problem zeigte sich im Umgang mit dem Literaturverwaltungsprogramm *Citavi* und der Arbeit mit den Zitaten. Durch unterschiedliche Arbeitsansätze der Projektteilnehmenden im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse gingen Inhalte teilweise verloren. Die Wahl der Größe der Sinnabschnitte war ausschlaggebend dafür, ob Zitate verständlich waren, oder ob Details und der größere Kontext verloren gingen. Auch das unterschiedliche Verständnis in Hinblick auf die Zugehörigkeit der Zitate zu unterschiedlichen Kategorien erschwerte die weitere Arbeit mit den Zitaten. Die Nutzung von *Cita-*

*vi* und die Gruppengröße ermöglichten es jedoch erst, die Vielzahl an Interviews durchzuführen und die Inhalte zu archivieren, zu ordnen und zu bearbeiten.

## *Inhaltliches Fazit*

Aus der Analyse der von uns betrachteten Projekte geht hervor, dass eine soziale Zugänglichkeit zu den transformativen Ernährungsansätzen in Halle nicht vollständig für alle gegeben ist. Nicht alle gesellschaftlichen Milieus werden erreicht. Oftmals gehören die Nutzer\*innen sozio-ökonomisch bessergestellten Gruppen innerhalb der Gesellschaft an und verfügen über ein hohes Bildungsniveau.

Der Aspekt der Bildung hat sich als ein wichtiger Faktor in Hinblick auf die Zugänglichkeit herausgestellt. Grundlage ist v.a. der Zusammenhang zwischen Bildung und einer Sensibilisierung bzw. dem Bewusstsein für die derzeitigen Probleme des Ernährungssystems.

Dem sozialen Umfeld kommt zudem in dieser Hinsicht eine große Rolle zu. Hierzu zählen bspw. Familie und Freunde aber auch Nachbar\*innen, Kolleg\*innen, Mitschüler\*innen.

Eine weitere Voraussetzung ist die räumliche Nähe: Die Konzentration von transformativen Projekten auf einzelne Stadtteile stellt ebenfalls eine Begrenzung für die Zugänglichkeit dar. Es lassen sich Zusammenhänge zwischen der räumlichen Verortung der Projekte und dem Wohnort gesellschaftlich privilegierter Gruppen feststellen. Besonders deutlich wird das in Hinblick auf das Paulusviertel. Die Bewohnerschaft wird geprägt durch ein hohes Einkommens- und Bildungsniveau.

Das Einkommen ist insofern relevant, als dass die Gestaltung der Preise in den Projekten, die auf die Versorgung mit Lebensmitteln ausgerichtet sind, höher ausfallen als auf dem konventionellen Markt. Monetäre Mittel können Einfluss auf Kaufentscheidungen nehmen, und somit eine wesentliche Barriere darstellen. Auch in Verbindung mit der räumlichen Zugänglichkeit spielt das Einkommen eine bedeutende Rolle. Die Wahl des Wohnstandorts und in der Folge auch das räumliche Umfeld - mit oder ohne alternative Angebote - hängen in Teilen davon ab, wieviel Geld für Wohnkosten zur Verfügung steht. Ernährung kann folglich nicht losgelöst von der Verteilung von Einkommen und Vermögen, Mieten und der Belastung durch diese betrachtet werden.

Innerhalb der Projektlandschaft muss noch weiter differenziert werden. Alle interviewten Akteur\*innen

unterscheiden sich bezüglich ihrer Transformationsperspektive und Projektstruktur voneinander. Es lassen sich reformorientierte und progressive Ansätze voneinander abgrenzen. Letztere basieren zu großen Teilen auf ehrenamtlichem Engagement und erfordern eine Mitgliedschaft und Eigeninitiative. Daraus lässt sich schließen, dass die Hemmschwelle, sich in diesen Projekten einzubringen, i.d.R. größer ist. Das gilt besonders für die gesellschaftlichen Gruppen, die wenig bis keinen Kontakt zur Thematik oder in diesem Bereich aktiven Personen haben. Ein festes Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Projekte und ein bestehendes Gemeinschaftsgefüge können an dieser Stelle als exkludierende Faktoren gewertet werden.

Um von einer Zugänglichkeit zu transformativen Ernährungsansätzen sprechen zu können, darf keiner der o.g. Faktoren – also räumliche, monetäre oder soziale Zugänglichkeit – eingeschränkt erfüllt sein. Aufgrund des Zusammenspiels der Ungleichheiten auf räumlicher, struktureller und finanzieller Ebene, wird die dahinterstehende generelle gesellschaftliche Ungerechtigkeit deutlich. Solange sich die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ändern, bleiben die daraus resultierenden Beschränkungen weiterhin bestehen. Gute Ernährung für alle – also eine Vergrößerung der Reichweite transformativer Ansätze – kann folglich nur erreicht werden, wenn eine Zugänglichkeit zu erforderlicher Bildung, fairen Löhnen etc. gegeben ist. Grundsätzlich ist in der Bevölkerung jedoch der Wunsch und die angemessene Nachfrage nach alternativen, transformativen und nachhaltigeren Ernährungsansätzen über den aktuellen Stand hinaus gegeben.

Die Ausweitung der Projektlandschaft, sei es im Sinne einer Vergrößerung einzelner Projekte oder einer Erweiterung insgesamt, wäre somit möglich.

Der Ausbau der transformativen Ansätze wird jedoch durch unterschiedliche Faktoren eingeschränkt. Dazu zählen finanzielle Aspekte, aber auch die individuellen Kapazitäten derer, die sich in den Projekten und Initiativen engagieren. Hinzu kommen politisch-administrative Vorgaben und ein generell begrenztes Angebot an zur Verfügung stehenden Flächen.

Von Seiten der Akteur\*innen wird v.a. das Modell einer gesamtheitlichen Vergrößerung aller alternativen Ansätze angestrebt und dem einer individuellen Projektvergrößerung vorgezogen. Vor dem Hintergrund interner Beschränkungen und Grundsätze lassen sich Ausgründungen oder unabhängig initiierte, neue Projekte leichter realisieren und unterstützen. Die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Diversität stellen dabei den Schlüssel für die Erweiterung der Projektlandschaft dar.

Damit einhergehen kann auch eine räumliche Streuung und somit die Ausweitung der räumlichen Zugänglichkeit. Die Ergänzung der Projektlandschaft durch weitere Akteur\*innen ermöglicht es, neue Räume miteinzubeziehen und Gruppen zu erreichen, die bislang nicht zum Wirkungsbereich zugehörig waren. Die Diversität der Projekte kann als Strukturmerkmal erachtet werden, um unterschiedlichen gesellschaftlichen Ansprüchen zu begegnen und auf sozio-kulturelle und individuell unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse zu reagieren. Ein breites Angebot kann, wie es heute schon im konventionellen Ernährungssystem der Fall ist, ausschlaggebend sein, um auch breite Teile der Bevölkerung zu erreichen. Hinzu kommt, dass sich über diese Form der Erweiterung ein geringerer Veränderungsdruck auf die bereits vorhandenen Projekte auswirkt. Werte und Grundsätze, wie z.B. Gemeinschaftlichkeit, können so aufrechterhalten werden.

Die Auseinandersetzung mit und das Bewusstsein für die Thematik sind nicht nur Treiber der momentanen Nachfrage, sondern stellen eine generelle Grundlage hinsichtlich der Möglichkeit einer Reichweitenvergrößerung dar. Ein kontinuierlicher Ausbau des Bewusstseins ist notwendig, um langfristig eine Erweiterung voranzutreiben und die gesamte Gesellschaft zu erreichen. Dadurch werden Grundlagen geschaffen, um eine gesteigerte Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft zu verankern, was sich wiederum in politischer Unterstützung und Förderung äußern kann.

Bislang kommen v.a. die räumlich-strukturellen Begrenzungen zum Tragen. Stellt sich jedoch eine Sättigung in der Nachfrage ein, d.h. wird diese komplett bedient, so ist der weitere Ausbau vorrangig davon abhängig, ob ein Umdenken angestoßen wird oder nicht und ob die strukturellen Hürden weiter abgebaut werden. Ein Hand-in-Hand von Umdenken und dem Abbau von äußeren Hürden wird an dieser Stelle noch wichtiger. Beide Faktoren können sich wechselseitig in ihrer Weiterentwicklung begünstigen oder hemmen.

Dabei lassen sich für die Anregung eines gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins und den Abbau gesellschaftlicher Ungleichheiten (s.o.) gleiche Ansatzpunkte ausmachen. Bei Fragen der Ernährung handelt es sich nicht um Entscheidungen, die allein auf individueller Ebene getroffen werden können. Von außen gesetzte und das Leben bestimmende Faktoren wie Einkommen und Vermögen, Miete, Milieu sowie der Zugang zu Bildung können und dürfen dabei nicht außer Acht gelassen werden. Daraus wird die Notwen-

digkeit einer aktivierenden Stadtplanung, auch über das Handlungsfeld der Ernährung hinaus, ersichtlich. Ein kritisches Hinterfragen und eine kritische Auseinandersetzung, als Grundlage für die Bildung von Initiativkräften auf Ebene der Zivilgesellschaft sowie die Organisation und Vernetzung dieser, stellen einen Ausgangspunkt dar, um auf die oben genannten Probleme zu reagieren.

Aus den Erkenntnissen lässt sich schließen, dass mit der Ausweitung der bisherigen Ansätze u.a. die Gefahr der Stabilisierung von zwei parallelen Strukturen einhergeht. Je nachdem ob und wie die Erweiterung in deren Größe und die damit zusammenhängenden Faktoren Bildung und Bewusstsein angegangen werden, kann eine verstärkte Ausdifferenzierung zwischen agro-industriellem Massenkonsum und ökologischer, teilweise belehrender Ernährungsweisen zu einer möglichen Herausforderung werden.

In Anbetracht derzeitiger gesellschaftlicher Herausforderungen und Diskurse, die Druck auf das jetzige Ernährungssystem ausüben und es längerfristig destabilisieren, eröffnet sich für die Nischenakteur\*innen ein Raum, um ihre Ideen und Ansätze in das gegenwärtige Ernährungssystem einzubringen. Beispiele sind u. a. die „Wir haben es satt!“-Bewegung, die sich für ein Umdenken in der Landwirtschaft und in der Politik einsetzt, um auf Umweltkrisen wie den Klimawandel zu reagieren. Übergeordnete klimatische Veränderungsprozesse finden nach der *Multi-Level-Perspective*, siehe *Theoretischer Rahmen*, auf der Landscape-Ebene statt und nehmen Einfluss auf das herrschende Regime. Die Theorie umfasst jedoch nicht, dass diese Prozesse innerhalb der Zivilgesellschaft – u.a. durch Nischenakteur\*innen – aufgegriffen werden und z.B. in Form von Protesten ebenfalls direkten Druck auf das Regime ausüben. In Anbetracht der daraus resultierenden momentanen Instabilität und der Dringlichkeit einer Veränderung, wäre es wünschenswert, dass das Wirken transformativer Ansätze stärker in die Theorie mit eingebunden wird, aber auch praktisch zum Tragen kommt.

### *Weiterführende Fragen*

Die Planung und Organisation des Ernährungssystems sind bislang kaum in der Kommunalpolitik verankert. Auch die interviewten Akteur\*innen gaben an, dass sie von Seiten der Politik nur unzureichende Unterstützung erhalten und sich vornehmlich mit politisch-administrativen Regularien konfrontiert sehen. Die Politik muss daher aktiv werden, um eine

Transformation und Vergrößerung der Reichweite transformativer Ansätze zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund kristallisierte sich im Forschungsprojekt die Frage heraus, welche Rolle die Stadtplanung momentan im Handlungsfeld der Ernährung spielt und welche Rolle sie in Zukunft spielen könnte.

Stadtplanung muss eine aktivierende Rolle einnehmen, die städtische soziale Ungerechtigkeit bekämpft und Ernährung als planungsrelevantes Thema begreift. Dabei können Ernährungsräte, wie es sie z.B. schon in Berlin und Leipzig gibt, ein mögliches Instrument zur Vernetzung der Akteur\*innen und Bündelung der Kräfte darstellen. Außerdem sollten urbane Ernährungsstrategien entwickelt und durchgesetzt werden. Auch in der kritischen Urbanistik muss dem Thema Ernährung eine größere Bedeutung zukommen, denn es betrifft uns alle und wie wir uns ernähren hängt, wie im Forschungsbericht gezeigt, auch stark mit räumlicher Distanz und sozialem Umfeld zusammen, welche definitiv durch Stadtplanung aufgegriffen werden können.

Wie im Voraus gezeigt, konnten sich transformative Ansätze trotz bestehender Hürden in die Stadtlandschaft Halles integrieren. Überdies sind weitere Entwicklungstendenzen erkennbar. Ein Großteil der Akteur\*innen wünscht sich über die bislang erfolgten Aus- und Neugründungen hinaus eine Vergrößerung der Reichweite der transformativen Ansätze. Unklar bleibt jedoch, wie ein rein nachhaltiges Ernährungssystem konkret aussehen würde und wie soziale Gerechtigkeit darin verankert sein kann. Gerade bei Prognosen über eine Reichweitenvergrößerung der transformativen Ansätze lassen sich die genauen Folgen dieser nur schwer abschätzen. Daher ist es umso wichtiger, dass gerade ethische und moralische Bedenken vorher genau abgewogen werden.

Wichtig ist es zu verhindern, dass sich zwei parallel existierenden Ernährungssysteme verfestigen: Ein agro-industriell geprägtes System mit Nutzer\*innen aus sozio-ökonomisch schwächeren Bevölkerungsteilen und ein nachhaltig-transformatives, das sich als moralisch höherwertig wahrnimmt.

Die Transformation des Ernährungssystems und funktionierende Ansätze zur Erreichung dieser sind somit essenzielle Aspekte einer generellen nachhaltigen Entwicklung.

## Abschlussveranstaltung Halle – Erfahrungen und Erkenntnisse

Am 13. Februar 2020 fand als vorläufiger Abschluss und kleiner Höhepunkt des Forschungsprojekts eine Präsentation der Ergebnisse in Halle statt. Zu dieser wurden sowohl alle Interviewten und im Zuge der Exkursion besuchten Akteur\*innen als auch die interessierte Öffentlichkeit eingeladen. Die Befürchtung, dass kaum jemand unserem Aufruf folgen würde bewahrheitete sich nicht. Ungefähr 85 Personen fanden ihren Weg in das Landesmuseum für Vorgeschichte – dem Ort unserer Veranstaltung. Was auf die Vorstellung unserer Ergebnisse folgte, war ein angeregter und sehr fruchtbarer Austausch mit einem sehr interessierten Publikum, welches erfreulicherweise neben den beim Projekt Beteiligten auch aus vielen Hallenser\*innen und Studierenden der Martin-Luther-Universität Halle bestand. An verschiedenen Thematischen wurden im Anschluss an die Präsentation vier weitergehende Fragestellungen diskutiert:

- Wie kann flächendeckend ein größeres Bewusstsein innerhalb der Gesellschaft für das Ernährungssystem und Nahrungsmittel an sich geschaffen werden?
- Wie soll eine Vergrößerung der Reichweite in Halle aussehen? Welche Vor- und Nachteile bringen

kleinteilige Strukturen?

- Wie stellen Sie sich die Unterstützung der städtischen Politik im Bereich der nachhaltigen Ernährung vor?
- Wie kann es in Halle weitergehen? Welche Potenziale sind in Halle gegeben? Was schränkt die Entwicklung ein?

Unsere bisherigen Ergebnisse wurden durch den Austausch mit unseren Gästen unterstützt und bestärkten uns in Hinblick auf unseren Forschungsansatz und die Arbeit des letzten Semesters. Wir konnten allerdings auch durch Beispiele und Erfahrungen der Teilnehmenden eine Vielzahl an neuen Erkenntnissen, Denk- und Forschungsanregungen gewinnen.

Welchen Beitrag wir als angehende Stadtplaner\*innen hinsichtlich des städtischen Ernährungssystems leisten können, z.B. in der Ausweisung von Flächen für nachhaltige und transformative Nutzungen oder durch die strategische Gestaltung eines (grünen) Stadtbildes, auch zu Stärkung einer gesamtgesellschaftlichen Bewusstseinsbildung, wurde dabei deutlich ersichtlich. Produktive Stadtlandschaften, in denen Lebensmittelanbau in vielen innerstädtischen Freiflächen z.B. durch Hochbeete, Obstbäume oder Urban-Gardening-Projekte betrieben wird, können aktivierend wirken und gleichzeitig einen Beitrag zur Erzeugung biologischer Lebensmittel in der Stadt leisten. Auf-



gabe der transformativen Ansätzen sind besonders verstärkte Anstrengungen hinsichtlich Werbung und der Vergrößerung ihres Bekanntheitsgrades. Beides trägt dazu bei, wer sich von dem Angebot angesprochen fühlt. Dabei sollte das Ziel sein möglichst alle zu erreichen. Sowohl Unterschiede zwischen Stadt-Land als auch innerstädtische Disparitäten zwischen Stadtvierteln müssen dabei mitgedacht und in die Ansprache einbezogen werden. Wir als angehende Stadtplaner\*innen übernehmen, auch im Sinne einer Vernetzung von Politik und Zivilgesellschaft, eine Mediatorfunktion. U.a. über die Initiierung und Organisation eines Ernährungsrates kann eine Plattform geschaffen werden, um Austausch und Zusammenarbeit zwischen der Stadtbevölkerung, Politik und wirkender Akteur\*innen zu ermöglichen.

Eine notwendige Bewusstseinsbildung in Hinblick auf das Ernährungssystem, Nachhaltigkeit und Konsum muss auf vielfältigen Ebenen angeregt werden und möglichst früh ansetzen. Dabei spielen das Elternhaus, Schulen und Kitas eine wichtige Rolle. Darüber hinaus können öffentliche Ringvorlesungen und die Vermittlung über soziale Medien große Wirkung entfalten. Zum einen sollten Lernprozesse angestoßen, aber auch der Handel mehr in die Pflicht genommen werden. Aufgaben liegen dabei besonders im Bereich der Aufklärung z.B. über einen transparenten Um-

gang mit Produktionsbedingungen, Preisbildung und Auswirkungen unterschiedlicher Ernährungsweisen. Fragen wie „Was steckt hinter dem Preis“, „Warum lohnt es sich krummes Gemüse zu kaufen“ und „Woher kommt die Ware?“ können auf diesem Weg beantwortet und ins Bewusstsein gerufen werden. Auch die Stadt könnte sich stärker positionieren und innerhalb eigener Strukturen wie intern genutzter Kantinen z.B. ökologisch erzeugte Lebensmittel anbieten und so eine stärkere Vorbildfunktion einnehmen. In Hinblick auf eine Abkopplung vom Markt wäre eine Untersuchung des städtischen Selbstversorgungspotenzials interessant und hilfreich zur Ausschöpfung und Erweiterung des Potenzials. In diesem Zusammenhang können Veranstaltungen, wie nachhaltige Food Festivals initiiert werden, um das Thema auf eine niedrigschwellige Weise den Menschen nahezubringen. Zum Abschluss ist zu sagen, dass wir aus der Veranstaltung v.a. mit Dankbarkeit für die vielen gewinnbringenden Gespräche und Tatendrang das Thema weiter zu verfolgen herausgegangen sind, aber auch mit der Hoffnung selbst Anstöße zum Nachdenken oder Inspiration für ein Umdenken in Hinblick auf das eigene Konsum- und Essverhalten gegeben zu haben.

# Literaturverzeichnis

Apel, Ingrid / Busse, Tanja / Niggli, Urs / Winckler, Christoph (2019): Ernährungssystem verändern und nachhaltig entwickeln. In: Kommission Landwirtschaft am Umweltbundesamt (KLU) (Hg.): Landwirtschaft quo vadis? Agrar- und Ernährungssysteme der Zukunft - Vielfalt gewähren, Handlungsrahmen abstecken. Dessau Roßlau, 27-29.

Bio-Hof 1 (2019): Emilia, Neophytou. Interview Bio-Hof.

Bio-Hof 2 (2019): Weinkauf, Marvin. Interview mit Bio-Hof 2.

Bioladen 1 (2019): Held, Sophie. Interview Bioladen 1.

Bioladen 2 (2019): Hoffmann, Maximilian. Interview mit Bioladen 2.

Bioladen 3 (2019): Sampels, Annika. Interview mit Bioladen 3.

Campbell, Hugh (2009): Breaking new ground in food regime theory: corporate environmentalism, ecological feedbacks and the ‚food from somewhere‘ regime? In: Agriculture and Human Values 26/4, 309-319.

Demeter 2020: Unterschied von Bio zu Demeter.  
<https://www.demeter.de/unterschied-bio-demeter#tab2> (letzter Zugriff am: 27.01.2020).

Direktvertrieb 1 (2019): Kugler, Yannik. Interview mit Direktvertrieb 1.

Direktvertrieb 2 (2019): Rose, Lena. Interview mit Direktvertrieb 2.

Dirscherl, Clemens (2018): Zwischen Verbitterung und Anpassung. soziale und psychische Folgen industrialisierter Landwirtschaft. In: Politische Ökologie 36, 56–62.

Doernberg, Alexandra / Horn, Paula / Piorr, Annette / Zasada, Ingo (2019): Urban food policies in German city regions: An overview of key players and policy instruments. In: Food Policy 89.

Eckardt, Frank (2014): Stadtforschung: Gegenstand und Methoden. Wiesbaden: Springer VS.

Ermann, Ulrich / Langthaler, Ernst / Penker, Marianne / Schermer, Markus (2017): Agro-Food Studies: Eine Einführung. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Ermann, Ulrich / Langthaler, Ernst / Penker, Marianne / Schermer, Markus (2018): Agro-Food Studies: eine Einführung. Köln - Weimar - Wien: Böhlau Verlag.

Food-Coop 1 (2019): Keppke, Paula. Interview mit Food-Coop 1.

Food-Coop 2 (2019): Cardenal, Gloria. Interview mit Food-Coop 2.

Frey, Oliver (2012): Städtische Milieus. In: Frank Eckardt (Hg.), Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 503-525.

Gastronomie 2 (2019): Havemann, Philipp. Interview mit Gastronomie 2.

Gernert, Maria / El Bilali, Hamid / Strassner, Carola (2018): Grassroots Initiatives as Sustainability Transition Pioneers: Implications and Lessons for Urban Food Systems. In: Urban Science, 2. Jahrgang, Nr. 1, 23.

Heinrich-Böll-Stiftung / Rosa-Luxemburg-Stiftung / Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Oxfam Deutschland / Germanwatch / Le Monde Diplomatique (Hg.) (2019): Agraratlas. Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft.

Heinrich-Böll-Stiftung / Rosa-Luxemburg-Stiftung / Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Oxfam Deutschland / Germanwatch / Le Monde Diplomatique (Hg.) (2017): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie.

Heißenhubel, Alouis (2019): Internationaler Agrarhandel fair und nachhaltig. In: Kommission Landwirtschaft am Umweltbundesamt (Hg.), Landwirtschaft quo vadis? Agrar- und Ernährungssysteme der Zukunft – Vielfalt gewähren, Handlungsrahmen abstecken. Dessau Roßlau, 33–39.

Herde, Adina (2005): Kriterien für eine nachhaltige Ernährung auf Konsumentenebene. [https://www.tu-berlin.de/fileadmin/f27/PDFs/Discussion\\_Papers\\_neu/discussion\\_paper\\_Nr\\_\\_20.pdf](https://www.tu-berlin.de/fileadmin/f27/PDFs/Discussion_Papers_neu/discussion_paper_Nr__20.pdf) (letzter Zugriff am 22.02.2020).

ILA Kollektiv (2019): Das gute Leben für alle. Wege in die solidarische Lebensweise. München. Oekom.

Mackensen, Rainer (2000): Lokales Handeln in Siedlungswelten. In: Ders. (Hg.), Handlung und Umwelt – Beiträge zu einer soziologischen Lokalthorie. Opladen: Leske & Budrich, 227 – 272.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Lebensmittelausgabe (2019): Prade, Magdalena. Interview mit Lebensmittelausgabe.

Lebensmittelrettung (2019): Schmalstieg, Anno. Interview mit Lebensmittelrettung.

Lerngarten 1 (2019): Mittelstaedt, Tonia. Interview mit Lerngarten 1.

Lerngarten 2 (2019): Lederer, Judith. Interview mit Lerngarten 2.

Lerngarten 3 (2019): Gertel, Levin. Interview mit Lerngarten 3.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Günter May / Katja Mruck (Hg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mutzek, Victoria (2017): Urban Food Revolution. Städtische Ernährungsstrategien und Food Pioniere für die Nachhaltigkeitstransformation des Ernährungssystems. [http://edoc.sub.uni-hamburg.de/hcu/volltexte/2017/387/pdf/Mutzek\\_Victoria.pdf](http://edoc.sub.uni-hamburg.de/hcu/volltexte/2017/387/pdf/Mutzek_Victoria.pdf) (letzter Zugriff am 22.02.2020).

Rosenthal, Gabriele ([2005]): Ethnografische Feldforschung – Teilnehmende Beobachtung. In: Interpretative Sozialforschung, 101–123.

Rosol, Marit (2015): Die ernährungsgerechte Stadt schaffen. In: Anke Strüver (Hg.), Geographien der Ernährung. Zwischen Nachhaltigkeit, Unsicherheit und Verantwortung. Hamburg, 51–66.

Sander, Hendrik (2019): Städtische Umweltgerechtigkeit. zwischen progressiver Verwaltungspraxis und sozial-ökologischen Transformationskonflikten. [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Analysen/Analysen58\\_Umweltgerechtigkeit.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analysen58_Umweltgerechtigkeit.pdf) (letzter Zugriff am 22.02.2020).

SoLaWi (2019): Sperling, Karlotta. Interview mit Albrecht Menzel von Solidarische Landwirtschaft – Die Sterngartenodyssee. Halle.

Stierand, Philipp (2012): Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten. Umriss einer Stadternährungsplanung. <https://speiseraeume.de/downloads/SPR-Stadternaehrungsplanung-Stierand.pdf> (letzter Zugriff am 19.02.2020).

Stierand, Philipp (2014): Die Ernährungswende beginnt in der Stadt. München: Oekom.

Stierand, Philipp (2016): Urbane Wege zur nachhaltigen Lebensmittelversorgung. Potentiale und Instrumente kommunaler Ernährungspolitik. In: Steven Engler, Oliver Stengel, Wilfried Bommert (Hg.), Regional, innovativ und gesund. Nachhaltige Ernährung als Teil der Großen Transformation. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 117-136.

Techniker Krankenkasse (2017): Iss was, Deutschland – TK-Ernährungsstudie 2017. URL: <https://www.tk.de/resource/blob/2026618/1ce2ed0f051b152327ae3f132c1bcb3a/tk-ernaehrungsstudie-2017-data.pdf> (letzter Zugriff am 17.02.2020).

Wiskerke, Johannes S. C. / Viljoen, André (2012): Sustainable urban food provisioning: challenges for scientists, policymakers, planners and designers. In: André Viljoen, Johannes S. C. Wiskerke (Hg.), Sustainable food planning. Evolving theory and practice. Wageningen: Wageningen Academic Publishers, 117-136.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Hauptgutachten: Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin.

Zertifizierungsverein (2019): Hamberger, Lisa. Interview mit Zertifizierungsverein.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: eigene Darstellung.

Abbildung 2: eigene Darstellung.

Abbildung 3: Stock-Photo.

Abbildung 4: Vorgehensweise im Projekt.  
Eigene Darstellung. S. 12.

Abbildung 5: Zusammenfassung durch qualitative Inhaltsanalyse.  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Mayring 2010: 73. S. 15.

Abbildung 6: Eigene Darstellung.

Abbildung 7: Globalisierte Lebensmittelwertschöpfungskette.  
Eigene Darstellung. S. 19.

Abbildung 8: new food geography - Zusammenhang zwischen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft im Bereich der Ernährung. Eigene Darstellung auf Grundlage von: Wiskerke/Viljoen 2012: 25. S. 21.

Abbildung 9: Multi-Level-Perspective mit Bezug zum Ernährungssystem. Eigene Darstellung auf Grundlage von: Ermann 2018: 199, Mutzek 2017: 61. S. 23.

Abbildung 10: Stock-Photo.

Abbildung 11: Einordnung der Projekte in Projekte mit Bildungsschwerpunkt, reformistisch und progressiv.  
Eigene Darstellung. S. 29.

Abbildung 12: Eigenschaften progressiver Projekte. Eigene Darstellung. S. 30.

Abbildung 13: die Zugänglichkeit beeinflussende Faktoren. Eigene Darstellung. S. 41.

Abbildung 14: eigene Darstellung.

Abbildung 15: eigene Darstellung.

Abbildung 16: Begrenzungen der transformativen Ansätze auf der Basis der Multi-Level-Perspective.  
Eigene Darstellung auf Grundlage von: Ermann 2018: 199, Mutzek 2017: 61. S. 47.

Abbildung 17: eigene Darstellung.

Abbildung 18: eigene Darstellung.

Abbildung 19: eigene Darstellung.

Abbildung 20: eigene Darstellung.

# Danksagung

An dieser Stelle möchten wir ganz herzliches “Dankeschön” an all diejenigen ausrichten, die uns diese Forschungsarbeit ermöglicht und uns dabei begleitet haben.

Der erste Dank gilt Malena Rottwinkel und Anton Brokow-Loga, die das Forschungsprojekt sehr professionell und erfolgreich betreut haben. Danke an Euch, dass Ihr uns so viel Vertrauen entgegengebracht, im richtigen Moment Kritik, Rat und die nötige Struktur gegeben, uns unterstützt und motiviert habt. Wir bedanken uns für die produktiven und gut vorbereiteten Projektsitzungen, die uns Freude bereitet haben und aus denen wir alle sehr viel mitnehmen!

Auch für die gelungene Exkursion nach Halle möchten wir uns bei euch bedanken. Dank euch konnten wir viele Eindrücke gewinnen, die uns im weiteren Verlauf des Projektes zu unserem Forschungsschwerpunkt und der Forschungsfrage gebracht haben. Auch danken wir unserer Herberge für die Gastfreundschaft während unseres Aufenthalts.

Ein besonderer Dank gilt außerdem all den Interviewpartner\*innen, die sich die Zeit genommen haben uns Fragen zu beantworten und somit die für diese Forschung wichtige Grundlage geschaffen haben.

Ein weiterer Dank gilt Brigitte Zamzow und Miriam Neßler, die uns in Form einer Zwischenkritik unterstützt haben.

Zu guter Letzt wollen wir uns noch bei Ivonne für die tollen Sportpausen bedanken, die als Abwechslung zur Literatur, den Interviews und Präsentationen auch Sauerstoff in unsere Gehirne gepumpt haben – Danke!

# Mitwirkende

Projektleiter\*innen: Malena Rottwinkel, Anton Brokow-Loga

Teilnehmer\*innen: Gloria Cardenal, Levin Gertel, Lisa Hamberger, Philipp Havemann, Sophie Held, Maximilian Hoffmann, Lilla Kammermann, Paula Keppke, Yannik Kugler, Judith Lederer, Emilia Neophytou, Cynthia Matties, Tonia Mittelstaedt, Magdalena Prade, Lena Rose, Annika Sampels, Anno Schmalstieg, Karlotta Sperling, Marvin Weinkauf.

Motivationscoach: Ivonne Hartmann.

